

Evangelische Zeitung

FÜR NIEDERSACHSEN

ANZEIGE

**Echtes Leben.
Echte Nachrichten.**
evangelische-zeitung.de

Lernen

Erstmals werden im Osnabrücker Lernhaus Männer ausgebildet

9

Bauen

In Groß Oesede bauen Samt- und Kirchengemeinde getrennt und doch zusammen

13

KURZ GESAGT

VON CHRISTINE SENKBEIL



Wie viele Blumen doch biblische Namen tragen: Johanniskraut. Passionsblume. Und die Pilze? Fliegen-, Stein-, und Butterpilz:

Ist denn dieser wunderbare Zweig göttlicher Schöpfung nichts für Heilige? Immerhin. Der Hallimasch. In meiner Kindheit haben wir ihn tonnenweise von Baumstümpfen geschnitten. „Wenzelspilz“ heißt er auch: nach dem Heiligen Wenzel von Böhmen. Der ist nach ihm benannt. Ob dort denn einst Hallimasch wuchs? Und biblisch ist ja irgendwie auch der „Sattanspilz“, auch wenn der von der Gegenseite anrückt. Darum: Vorsicht! Zum Pilzesuchen lieber ein Pilzbuch befragen statt der Bibel! Ist sicherer ...

DOSSIER

Schöpfungszeit

Die Schöpfung ist um uns herum, wir sind mitten in ihr, und doch fühlen sich die meisten Menschen getrennt von ihr. In unserem Dossier auf den **Seiten 4 und 5** besuchen wir anlässlich der bis zum 4. Oktober dauernden Schöpfungszeit den Müritzer Nationalpark, interviewen eine Expertin für Klimakommunikation und fragen, was die Schöpfungszeit eigentlich bewirken soll.

Jeder ist auf Hilfe angewiesen

Woche der Diakonie zeigt die vielfältige Arbeit von Einrichtungen, Vereinen und Initiativen

In vielen Veranstaltungen in ganz Niedersachsen stellen diakonische Einrichtungen in den kommenden Tagen ihre Arbeit vor. Damit erinnern sie an etwas, worauf alle Menschen angewiesen sind.

VON SVEN KRISZIO

Hannover/Braunschweig/Meppen/Burgdorf. Dass sie zeitlebens auf Hilfe angewiesen sind, fällt vielen Menschen auf Anhieb gar nicht ein. „Wenn ich ehrlich bin, brauchte ich in unterschiedlichen Situationen in meinem Leben immer mal wieder Hilfe“, sagt Pastor Hans-Joachim Lenke nachdenklich. Schon in seiner Schul- und Ausbildungszeit sei nicht alles geradlinig verlaufen, erzählt der Vorstandssprecher des Diakonischen Werks in Niedersachsen. Doch immer wieder hätten ihm Menschen ein offenes Ohr geschenkt oder ihm mit einem guten Rat weitergeholfen. Davon habe er zeitlebens viel profitiert, betont Lenke. „Oft vergessen wir die kleinen Hilfen, die uns geschenkt werden.“

Wie sehr Menschen auf diese kleinen, aber in besonderen Notlagen auch auf größere Hilfen angewiesen sind, will die Woche der Diakonie zeigen, die vom 7. bis 14. September unter dem Motto „Jeder braucht Hilfe. Irgendwann“ in ganz Niedersachsen stattfindet. Diakonische Einrichtungen, aber auch Vereine und Initiativen stellen in vielen Veranstaltungen vor, wie sie Menschen in verschiedenen Lebenslagen unterstützen.

Der Eröffnungsgottesdienst findet am 7. September um 11 im



Foto: Diakonie in Niedersachsen/Christian Behrens

Die Woche der Diakonie stellt diakonische Angebote vor, bietet aber auch einen Überblick über ehrenamtliches Engagement.

Braunschweiger Dom statt. Ein „Sozialer Stadtspaziergang“ führt im Anschluss zur Diakoniestation Harz-Heide.

In Burgdorf laden der Diakonieverband und die Stadt am 10. September ab 18 Uhr zu einem Vernetzungstreffen in der St.-Paulus-Kirchengemeinde am Berliner Ring 17 ein. Interessierte können sich über Angebote für Ehrenamtliche informieren. Am 11. September lädt das Diakonische Beratungszentrum in der Schillerslager Straße ab 16 Uhr zu einem Tag der offenen Tür. „Wir möchten zeigen, dass wir Menschen in unterschied-

lichsten Lebenssituationen begleiten“, sagt Kirchenkreissozialarbeiterin Imke Fronia.

Sozialstaat braucht Reformen

Den Abschluss der Woche der Diakonie bildet am 14. September um 10 Uhr ein Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Gemeinde in Meppen. Im Anschluss diskutieren Vertreter von Politik und Diakonie über die Bedeutung von Diakonischem Werk und Wohlfahrt für die Stadt-, Landkreis- und Landesebene.

Denn mit der Woche der Diakonie ist auch ein Aufruf verbunden. „Mir bereitet es Sorge, dass nahezu täglich wichtige Errungenschaften von unterschiedlichen Akteuren aus Politik und Wirtschaft zur Disposition gestellt werden“, kritisiert Diakonie-Chef Lenke. Stattdessen seien dringend Reformen nötig, die den Sozialstaat leistungsfähiger machen. Ein starker Sozialstaat sei ein Versprechen an die Bürgerinnen und Bürger, dass sie bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und Pflege nicht alleingelassen werden. Jeder müsse sich im Notfall auf diese Absicherung verlassen können.

ZUM 12. SONNTAG NACH TRINITATIS



SIMON DE VRIES

ist Pastor an der Christuskirche in Nordhorn.

Foto: privat

GESCHENKT Der Gelähmte vor dem Tor des Tempels bekommt etwas anderes, als er erwartet hat. Er hofft auf Geld. Er bekommt Heilung. Petrus gibt ihm, was er hat.

Ich habe neulich auch mehr bekommen, als ich erwartet hatte. Im Grunde hatte ich gar nichts erwartet. Aber dann hat mir jemand ein Geschenk gemacht. Wir kannten uns bis dahin kaum. Die Person hat sehr genau hingeschaut, wer ich bin. Hat Worte gefunden, die mich berührt haben. Hat ihr Talent eingesetzt und etwas von sich in ihr kleines und zugleich großes Geschenk hineingelegt – unaufdringlich, aber herzlich. Sie hat mir gegeben, was sie hatte. Seit zwei Jahren bin ich Teil eines Teams, das Menschen begleitet, die neu in Kirche aufbrechen möchten. Eine Aufgabe, die ganz viel Freude macht. Als Team er-

innern wir uns bei jedem Treffen gegenseitig mit einigen Sätzen daran, in welcher Haltung wir miteinander unterwegs sein wollen. „Wir geben, was wir haben“ ist einer davon, und er hat unsere Team-Kultur verändert.

Geben, was ich habe. „Alles, was ich bin und habe, und den Namen, den ich trage, verdanke ich anderen“, singt Hermann van Veen. Die wichtigen Dinge, die ich habe, sind mir allesamt geschenkt: das Leben selbst, meine Liebsten um mich, mein Glaube, meine Hoffnung, die Liebe. Was mir geschenkt wurde, das gebe ich auch gerne weiter. So wie Petrus.

Nachdem der Gelähmte geheilt ist, sieht Petrus seinerseits etwas, was er wohl kaum erwartet hat. „Steh auf und geh!“, hatte er dem Gelähmten gesagt. Und was tut der Geheilte? Er steht auf, er geht. Und dann? Dann springt er hoch in die Luft. Herrlich!

„Was ich aber habe, gebe ich dir.“

aus Apg 3, 6

ANZEIGE

emmausreisen
Mit Freunden unterwegs

DRESDEN
WEIHNACHTSORATORIUM
10. BIS 14. DEZEMBER 2025

Mehr Infos zur Reise:
Telefon 02 51 265 500
www.emmaus-reisen.de/dresden

Foto: Suzanne Heinen/Frauenkirche



37

Frauen müssen selbst entscheiden dürfen

Ein Zwischenruf zur Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen

Solange der §218 im Strafgesetzbuch steht, bleibt die Stigmatisierung von ungewollt Schwangeren und Ärztinnen und Ärzten, die Abbrüche durchführen. Es muss sich etwas ändern, fordern Susanne Kahl-Passoth und Christine Bergmann.

Wir haben sie wieder – die Debatte um die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Weg war sie nie. Nur zur Erinnerung: Mehr als 150 Jahre haben Generationen von Frauen gegen den §218 im Strafrecht gekämpft. Und auch 1995 nach dem BVG-Urteil 1993 blieb der Schwangerschaftsabbruch im Strafgesetzbuch erhalten.

Schwangerschaftsabbrüche sind grundsätzlich rechtswidrig, wenn auch unter bestimmten Bedingungen auf die Bestrafung verzichtet wird. „Das ist doch eine angemessene Lösung, da sie den beiden Grundrechten – dem Recht des Ungeborenen auf Leben und dem Recht der Frau auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit – Rechnung trägt“, so wird in dieser Kirchenzeitung Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl zitiert. Und wir fragen uns, wo denn das in der Verfassung festgeschriebene Recht der Frauen auf Selbstbestimmung bleibt, wenn der von ihr gewünschte Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich rechtswidrig ist. Es bleibt die Kriminalisierung der betroffenen Frauen, sie handeln rechtswidrig und das hat natürlich Folgen. Wir sollten uns nicht darüber hinwegmogeln.

Es gibt den Zusammenhang zwischen rechtlicher Kriminalisierung und gesellschaftlicher Stigmatisierung. Die Mehrheit der Schwangeren, die einen Abbruch planen, befürchten eine Stigmatisierung und erleben sie auch. In der vom Bundesministerium für Gesundheit geförderten aktuellen Studie (ELSA), die Erfahrungen und Lebenslagen ungewollt Schwangerer untersucht hat, sprechen die ungewollt Schwangeren von einer zusätzlichen psychischen Belastung. Stigmatisierungen erleben auch Ärztinnen und Ärzte, die Abbrüche vornehmen. Das wiederum bleibt



Seit Jahren fordern viele Frauen sowie Verbände und Institutionen die Abschaffung des Paragraphen 218.

nicht ohne Auswirkungen auf die Versorgung betroffener Frauen.

ELSA hat aktuelle Daten zur medizinischen Versorgungslage vorgelegt. Seit Jahren geht die Zahl der Ärztinnen und Ärzte, die Schwangerschaftsabbrüche vornehmen, zurück. In einigen Regionen, insbesondere in den Ländern Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen, ist die Erreichbarkeit eines Angebots in zumutbaren Zeiträumen nicht gegeben. Auch die Finanzierung ist für viele Frauen ein Problem, da Schwangerschaftsabbrüche nach der Pflichtberatungsregelung auf Grund des strafrechtlichen Verbots nicht von der gesetzlichen Krankenversicherung übernommen werden und nur über die Sozialhilfe Frauen mit geringem Einkommen geholfen werden kann.

Da die Defizite bei der Versorgungslage von Frauen in Konfliktsituationen nicht mehr zu ignorieren waren, wurde im Koalitionsvertrag festgehalten, dass „wir für Frauen in Konfliktsituationen den Zugang zu medizinisch sicherer und wohnortnaher Versorgung ermöglichen“. Und weiter: „wir erweitern dabei die Kostenübernahme durch die gesetzliche Krankenversicherung über die heutigen Regelungen hinaus“. Bleibt abzu-

warten, wann und wie die Umsetzung erfolgen wird.

Aber so lange der §218 im Strafgesetzbuch steht, bleibt die Stigmatisierung der ungewollt Schwangeren und der Ärztinnen und Ärzte, bleibt die Finanzierung schwierig.

Vor Kurzem wurde der Fall des Chefarztes eines katholischen Klinikums in Lippstadt, dem vom Arbeitgeber auch in seiner Privatpraxis ein Abtreibungsverbot ausgesprochen wurde, breit in der Öffentlichkeit diskutiert. „Es wird ein Recht vertreten, dass nicht mehr in die Zeit passt“, so wird der Chefarzt zitiert. Er steht mit dieser Auffassung nicht allein. Es gibt seit 1993 Erkenntnisse, die eine Neubewertung erfordern. Nicht zuletzt hat die ELSA-Studie aufgezeigt, dass

die Entscheidung von Frauen für oder gegen die Fortsetzung einer Schwangerschaft von einer Vielzahl sozialer und ökonomischer Faktoren abhängt.

Die Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauen in Deutschland im Oktober 2023 fasste folgenden Beschluss zum Paragraphen 218: „Das Recht darauf, ein Kind zu gebären, sowie das Recht, dieses Kind in sicherer, angemessener und behüteter Umgebung aufwachsen lassen zu können, muss gewährleistet sein. Das Schwangerschaftskonfliktgesetz könnte um eine Fristenregelung außerhalb des Strafbuches ergänzt werden ... Der Rechtsanspruch der schwangeren Person auf eine qualitative, ergebnisoffene, kostenfreie, barrierearme

Schwangerschafts(konflikt)beratung muss gesichert sein ... Die Beendigung einer ungewollten Schwangerschaft und die Nachsorge müssen Kassenleistung sein.“ Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Ergänzt wurde der Beschluss durch eine Argumentationshilfe zur theologischen Debatte zum Schwangerschaftsabbruch: So ist festzustellen, dass sich in der Bibel direkt nichts zum Thema Schwangerschaftsabbruch findet. Sie enthält generell keine systematische theoretische Reflexion zu ethischen Fragen. Die erzählten Geschichten fordern uns heraus, uns ein eigenes Urteil zu bilden. So gibt die Bibel uns auch keine eindeutige Antwort, wann das Leben beginnt. In der rabbinisch-jüdischen Tradition wird betont, dass das Leben der Frau Vorrang hat, insbesondere in lebensbedrohlichen Situationen während der Schwangerschaft. Diese Haltung reflektiert eine tiefe Sorge um das Wohlergehen und die Autonomie der Frau, und sie stellt einen wichtigen Gegenpunkt zur Position dar, die das ungeborene Leben absolut setzen und über das Leben und die Gesundheit schwangerer Personen stellt.

Zahlreiche europäische Länder haben ihre Regelungen liberalisiert, setzen auf die Selbstbestimmung der Frauen. Die rechtliche Bewertung des Schwangerschaftsabbruchs hat sich auch in Deutschland in den vergangenen 30 Jahren verändert. Die Bedeutung der Grundrechte der betroffenen Frauen hat an Gewicht gewonnen.

Wer wollte die Annahme des Bundesverfassungsgerichts von 1993, Frauen seien nicht in der Lage, verantwortungsbewusst über die Fortsetzung einer Schwangerschaft zu entscheiden, heute noch ernstlich aufrechterhalten? Darum geht es letzten Endes doch. Es geht um die Akzeptanz der eigenverantwortlichen Entscheidung von Frauen. Es geht um eine neue verhältnismäßige Abwägung des Selbstbestimmungsrechtes der Schwangeren und des Rechtes des Ungeborenen auf Leben außerhalb des Strafgesetzbuches.

KIRCHENASYL

Grenzen dicht, Herz verloren?

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOFFECHEN

Die Zahl der Kirchenasyl-Fälle in Deutschland könnte bald deutlich sinken. Klingt nach einer guten Nachricht? Ist aber bei genauerem Hinsehen Anlass zu großer Sorge. Denn es drängt sich der Verdacht auf, dass hier nicht mehr Menschlichkeit, sondern ein wachsender Abschottungswille Europas am Werk ist.

Was ist geschehen? Die Europäische Union steht kurz davor, ihr Asylrecht mit der Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) grundlegend zu ändern. Darauf hat in der vergangenen Woche die Ökumenische Bundesar-

beitsgemeinschaft Asyl in der Kirche anlässlich des Tags des Kirchenasyls hingewiesen. Künftig sollen Menschen, die Schutz suchen, ihr gesamtes Asylverfahren schon an den EU-Außengrenzen durchlaufen.

Die Verantwortlichen versprechen sich davon schnelle Entscheidungen, mehr Kontrolle und weniger Bewegung Geflüchteter quer durch Europa. Länder wie Italien und Griechenland, die als Grenzländer lange die Hauptlast getragen haben, sollen genauso entlastet werden wie Deutschland, das für viele Flüchtlinge das eigentliche Ziel ist. Die EU will das Asylsystem besser steuern, Verfahren vereinheitlichen und schnellere Abschiebungen ermöglichen. Wer

keinen Schutz erhält, soll direkt an der Grenze abgewiesen werden.

Doch diese neue Entschlossenheit bringt erhebliche Folgen mit sich. Kirchenasyl war in den letzten Jahren für viele der letzte Rettungsanker – die Zahlen in Deutschland steigen seit Jahren, zuletzt auf fast 3000 Fälle. Dahinter steckt vor allem das Engagement evangelischer Gemeinden. Sie helfen Geflüchteten, wenn eine Abschiebung droht und Gefahr für Leib, Leben oder die Menschenwürde im Raum steht. Sie geben Schutz auf Zeit, fordern eine genaue Einzelfallprüfung und zeigen, dass Recht ohne Menschlichkeit seine Seele verliert.

Das steht jetzt auf dem Spiel. Wenn die Verfahren weit vor den

Toren Deutschlands abgeschlossen werden, bleibt kaum Raum für eine nachträgliche Korrektur wie das Kirchenasyl. Die Kirchen warnen: Schnellverfahren und Lager an den Außengrenzen erhöhen das Risiko für Fehler. Der Rechtsschutz könnte leiden. Fraglich, ob Hilfsangebote und Beratung dann noch ankämen. Die Sorge wächst, dass am Ende Menschen zu schnell abgeschoben werden – und Würde und Rechte auf der Strecke bleiben.

Kirchenasyl hat in der Vergangenheit oft ermöglicht, Zeit zu gewinnen. Auch wenn die Chancen auf ein Bleiberecht danach nicht immer steigen, zeigt sich: Kirchenasyl lenkt Aufmerksamkeit auf Härtefälle, mahnt zur Sorgfalt und erinnert,

dass am Ende der Mensch zählt – nicht nur Paragraphen und Zahlen.

Das Kirchenasyl bleibt ein Kompass, der Europa mahnt, Mitgefühl und Verantwortung nicht preiszugeben. Wer Grenzen zu hoch zieht und jede Form von nachträglicher Korrektur oder Gegengewicht abschafft, gewinnt vielleicht Kontrolle – aber verspielt seine Menschlichkeit.



Geschichten von Sehend-Werden

Überlegungen zum Evangeliumstext des 12. Sonntags nach Trinitatis

Die Heilungswunder, von denen die Bibel erzählt, sind für moderne Menschen schwere Kost. In unserem Beitrag erzählt eine blinde Pfarrerin, was diese Erzählungen für sie persönlich bedeuten.

VON NORA RÄMER

„... dass ich sehend werde“, so antwortet der blinde Bartimäus auf die Frage von Jesu: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Bartimäus wird sehend, weil er geglaubt hat (Markus 10, 46ff.). Er hat dem vertraut, der sich ihm mit ganzer Aufmerksamkeit zugewendet hat und ihn, den Blinden, der sich in so vielen Abhängigkeiten befindet, der ausgegrenzt und oftmals stigmatisiert ist, nach seinem Willen, seinem Wunsch für sein Leben gefragt. Kommunikation auf Augenhöhe – Ermöglichung von Teilhabe und Teilgabe würden wir dies in unserem heutigen Bewusstsein von einem gleichberechtigten Miteinander nennen.

Die sogenannten Heilungsgeschichten erzählen beim zweiten Blick von Ermutigung, Befähigung und einem Heilwerden, das sich nicht ausschließlich auf die körperliche Heilung begrenzt. Heilung ist mehr als körperliche „Wiederherstellung“: Sie umfasst Körper und Seele, führt in ein erfülltes Leben, erfüllt den Menschen mit einer neuen Perspektive. Einer Perspektive, die den Menschen herauslöst, die ihn erlöst von Stigmatisierung und Festlegung, die einem gesellschaftlichen Code, einem Narrativ folgen. Zu oft betrifft dies einen angeblichen Zusammenhang von Schuld und Behinderung oder Krankheit als Strafe für ein schuldhaftes Verhalten. Das Narrativ der Schuldverfangenheit, die bis ins dritte und vierte Glied reicht (5. Mose 5,9).

Ein angeblicher „Tun-Ergehen-Zusammenhang“, den die Folgegenerationen „abbüßen“ müssen? Das ist eine konstruierte Erzählung, die bestehen bleibt, obwohl sich unsere Gesellschaft zuneh-



Die Heilungsgeschichten der Evangelien öffnen neue Perspektiven auf körperliche Einschränkungen, aber auch auf die Gestaltung des eigenen Lebens.

mend säkularisiert. Obwohl die Anzahl derjenigen, die christlich sozialisiert sind und doch die alten biblischen Geschichten kennen, zunehmend geringer wird, hält sich dieser Rückschluss hartnäckig. Ein Rückschluss, der so viel Unheil und Unglück verursacht hat und immer noch verursacht. Ein Rückschluss, der Menschen in eine Schuldverfangenheit führt, die sie so unfrei macht, dass eigentlich kein Leben mehr möglich ist.

Gleichzeitig dienen solche konstruierten Narrative dazu, einfache Erklärungsmodelle herzustellen, welche ermöglichen, die Verantwortung für ein gelingendes Miteinander auf Augenhöhe bei demjenigen zu belassen, der ja die „Schuld“ an der Situation trägt.

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Die „Blindenheilungsgeschichte“ im 9. Kapitel des Johannesevan-

geliums ist „meine“ Heilungsgeschichte. Mit 30 begann der Prozess des Verlustes meines Augenlichtes. Jahre, die mir, aber auch meinem Mann, unseren Kindern und unseren Familien und Freunden, viel abverlangt haben. Mein Vater, Jahrgang 1916, litt ganz besonders unter meiner zunehmenden Erblindung. Kaum konnte er mit mir darüber sprechen. Es war die „Schuld“, die ihn lähmte und in eine Depression führte. Eine Schuld, die er selbst konstruierte und in Zusammenhang mit seiner Geschichte als Offizier im Zweiten Weltkrieg brachte.

Es waren wohl die intensivsten Vater-Tochter-Gespräche, die wir zu dieser Zeit führten. In diesen Gesprächen ließ ich ihn an meinem Leben teilnehmen, erzählte davon, wie gut es mir ging, welche beruflichen Entscheidungen ich getroffen hatte, ja, dass ich mich sogar für ein Studium beworben hatte. Und er? Er sah es, erlebte mich und uns

als Familie und konnte es trotzdem nicht ganz glauben. Die Last schien ihn nie ganz verlassen zu haben. Das war für mich schwer auszuhalten. Wie gerne hätte ich ihm diese Tür zum Sehen aufgemacht.

Vielleicht war sie zumindest einen Spalt weit offen. Wir konnten noch über vieles sprechen. Auch über seine Wünsche für seine letzte Lebenszeit. Er hatte eine Patientenverfügung mit mir ausgefüllt und unterschrieben. Wenige Wochen danach verstarb er. Zu Hause, ohne lebensverlängernde Maßnahmen, wie er es gewünscht und verfügt hatte. Wie weitsichtig und entlastend für uns als Familie.

Ich habe mein Studium der evangelischen Theologie aufgenommen im Wintersemester, nachdem mein Vater gestorben ist. Heute bin ich Pfarrerin in Berlin Neukölln. Wie gerne würde ich ihm davon erzählen können.

Die Erfahrung mit meinem Vater hat mich in besondere Weise

sehend gemacht, aber auch besonders sensibel, wenn Menschen einen Schuldzusammenhang konstruieren, um sich und anderen das Getroffenwerden von Krankheit, Behinderung und dem Tod erklären zu können. Das beschädigt Menschen und verhindert ein „Heilwerden“. So viele Lebensgeschichten von betroffenen Menschen erzählen davon.

Aber manchmal erzählen sie auch vom „Heil-Werden“: von der Erfahrung, gesehen, geachtet und wertgeschätzt zu werden. Von der Erfahrung, dass „Heil-Werden“ etwas mit einer neuen Perspektive, einer anderen Sicht auf unser Leben zu tun hat. Der Blick Jesu, der uns die Möglichkeit von Leben eröffnet. Der, der den Menschen nicht auf seine gegenwärtige Verfasstheit festlegt, sondern die Möglichkeiten von Leben sieht.

Wenn wir so zu Sehenden werden, dann können wir Geschichten vom „Heil-Werden“ erzählen.

Der Geist, der lebendig macht

Glaubensserie XVIII: Gedanken über das Trösten und die Kräfte, die daraus erwachsen



„Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht“ – aber wie kann diese Lebendigkeit entstehen?

VON KONSTANTIN VON ABENDROTH

Das wäre doch ein gutes Bild für eine Karikatur: Man sieht Menschen in der Kirche im Gottesdienst sitzen. Alle wirken niedergeschlagen, in Gedankenblasen sieht man ihre Ängste und Sorgen. Und dann wird der Satz gebetet: „Wir

glauben an den Heiligen Geist, der lebendig macht.“

So manches Mal ist in unserem Glaubensleben der Gedanke doch sehr fern, dass uns der Geist ins pralle Leben hineinleitet und wir uns fühlen wie ein Fisch im Wasser. Und doch ist genau das ein Teil des christlichen Glaubens.

In Johannes 14,26 nennt Jesus den Heiligen Geist einen „Tröster“. Es ist vielleicht der klarste Begriff und zugleich die Eigenschaft, die landläufig am wenigsten mit dem Heiligen Geist in Verbindung gebracht wird. Beim Heiligen Geist denken wir vielleicht an theologische Erklärungen über die Dreieinigkeit oder an emotionale pfingstlerische Gottesdienste. Doch Jesus hat seinen Jüngern in einer ganz anderen Situation vom Heiligen

Geist erzählt. Er würde bald nicht mehr sichtbar und berührbar bei ihnen sein. Doch gerade dann, in diesem Alleingelassenensein, dürften sie auf den Tröster vertrauen.

Sollte es nicht so verstanden werden, dass der Heilige Geist gerade dann aktiv ist, wenn wir das Gefühl haben, Gott ist weit weg? Immer wenn wir Trost brauchen, will uns Gott durch seinen Geist daran erinnern, dass uns nichts von seiner Liebe trennen kann. Und Liebe kann tatsächlich den Blick wieder heben und ins Leben hineinleiten. Es mag wohl jede Lesende eine persönliche Geschichte erzählen können, in der echter Trost gewirkt hat wie ein Wiederlebendig-Werden.

Im Satz des Glaubensbekenntnisses, dass der Geist lebendig

macht, klingt aber noch eine tiefere Ebene an: Sollen wir etwa glauben, dass bereits gestorbene Menschen wieder zum Leben erweckt werden können? „Bei Gott ist nichts unmöglich“, würde Jesus vielleicht darauf antworten und uns gleichzeitig daran erinnern, dass auch Menschen, die dem Tod gerade noch von der Schippe gesprungen sind, doch einmal sterben müssen. Vor dem Lebensende stehen alle Menschen vor derselben Frage nach dem, was dann kommt. Der Apostel Paulus schreibt in Römer 8,11, dass Gott „durch seinen Geist eure sterblichen Leiber lebendig“ machen wird.

Es ist nach wie vor eine Glaubensaussage, die sowohl Skepsis hervorruft als auch für das Leben äußerst attraktiv ist: Mit dem Tod

ist nicht alles vorbei. Nicht einmal der Tod kann uns von Gottes Liebe trennen.

Wer also an den Heiligen Geist glaubt, der lebendig macht, erinnert an zwei Komponenten: Das Geheimnis unseres Lebensendes dürfen wir getrost dem Heiligen Geist überlassen. Und mitten im Leben können wir den Geist am Wirken sehen, wo Trost erfahren und gegeben wird. Er passt also doch sehr gut in unsere Gedankenblasen voller Sorgen, der Satz aus dem Glaubensbekenntnis. Denn genau dann wird der Trost gebraucht.

● Konstantin von Abendroth ist Pfarrer und Beauftragter am Sitz der Bundesregierung für die Vereinigung Evangelischer Freikirchen.

Tiere im Fokus

Tag der Schöpfung

Es ist weltweit „Schöpfungszeit“. Seit dem 1. September und bis zum Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober soll der Schöpfung und unserem Umgang mit ihr besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Seit 2010 wird dazu auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) der Ökumenische Tag der Schöpfung begangen, der die Schöpfungszeit mit der besonderen Tradition ökumenischer Zusammenarbeit verbinden soll. Er geht zurück auf eine Initiative in der orthodoxen Kirchen.

Die Schöpfung angesichts von Umweltkatastrophen und Klimawandel zu feiern, mite für einige vielleicht naiv an, schreibt der Vorsitzende der ACK, Reverend Christopher Easthill, in seinem Vorwort zu der Broschüre „Gottes Schöpfung feiern“. Als Theologe stehe er immer wieder in dieser Spannung, die Probleme der Welt nicht ausklammern zu dürfen und dennoch eine Hoffnungsbotschaft von der Herrlichkeit der Schöpfung weiterzugeben.

Das Motto in diesem Jahr lautet „Gott, Du hilfst Menschen und Tieren“. Es wurde aus Worten des 36. Psalms abgeleitet. „Ich wünsche mir, dass unser Blick gegenüber den Tieren im Kleinen und im Großen aufmerksamer wird, dass wir lernen, dankbar zu sein für die verschiedenen Tierarten auf der Erde, dass wir darin einen Fingerzeig des Schöpfergottes in all seiner Vielfalt und Fülle erkennen können“, so Easthill. Er wünsche sich, dass das Motto dazu anregt, Tieren mit Respekt zu begegnen und sie zu schützen.

Der Psalm macht zwei Bewegungen deutlich: Zum einen wird der Gebetscharakter aufgegriffen und Gott als Handelnder in den Fokus gerückt. Ausgehend von den menschlichen Begrenzungen kommt hier die göttliche Zusage ins Spiel, dass der Herr jenen hilft, die in Bedrängnis sind. Zum anderen wird keine Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren vorgenommen, vielmehr stehen sie auf einer Stufe. Gott hilft seinen Geschöpfen gleichermaßen. Damit stehen sie in einer gemeinsamen Beziehung zu Gott, ihrem Schöpfer.

In diesem Jahr fiel der Tag der Schöpfung auf den 5. September. Die 16. Auflage des ökumenischen Feiertags sollte auf dem Gelände des landwirtschaftlichen Versuchs- und Bildungszentrum „Haus Düsse“ bei Bad Sassendorf in Nordrhein-Westfalen gefeiert werden – mit ökumenischem Gottesdienst sowie moderiertem Gespräch zum Thema Schöpfungsverantwortung mit Gästen aus Wissenschaft, Kirche und der nordrhein-westfälischen Landespolitik.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland wurde 1948 von fünf Kirchen gegründet, derzeit gehören ihr 19 Kirchen unterschiedlicher Traditionen an, weitere sechs Kirchen sind Gastmitglieder und fünf ökumenische Organisationen haben Beobachterstatus.

epd/red



Illustration: Freepik

In den letzten Stunden der DDR setzten Naturschützer das Konzept für das Nationalparkprogramm um, das bis heute gültig und wegweisend ist. Ein echter Krimi.

VON BETTINA RÖDER

Alle reden vom Klimaschutz. Der Biologe Ulrich Meßner sagt: „Man muss einfach machen.“ Er sitzt auf der Holzbank unter dem großen Sonnensegel vor seinem reetgedeckten Haus. Der Satz ist so etwas wie sein Lebensprogramm. Eine geheimnisvolle Behutsamkeit und Ruhe gehen von ihm aus – wie von seinem weiten Garten mit der Hängematte unter der alten Erle, der Streubstweide und den sanften Hügeln. Sonnenlicht fällt durch die grünen Blätter des Laubwalds, der ihn begrenzt.

Wir sitzen mitten im Mürztzer Nationalpark in Mecklenburg-Vorpommern. Drei Jahrzehnte hat ihn Ulrich Meßner geleitet. Vor allem aber hat er mit anderen dafür gesorgt, dass es heute nicht nur ihn, sondern ein ganzes Nationalpark-Programm mit kostbaren Großschutzgebieten gibt. Das war vor 35 Jahren im Wettlauf mit der deutschen Einheit. Von Ruhe war da keine Spur.

Es war der 12. September 1990 kurz vor Mitternacht. Der DDR-Ministerrat kam zu seiner allerletzten Sitzung zusammen. Was da nicht beschlossen wurde, war unwiederbringlich für die Wieder-

vereinigung verloren, das Nationalparkprogramm der letzte Punkt der Tagesordnung. Da streikten die Müllmänner. Umweltminister Karl-Hermann Steinberg lief nach draußen, um sie zu beruhigen. Die Ministerrunde wollte schon auseinandergehen. Da kam Steinberg nach bangen 15 Minuten wieder und so konnte das Programm in letzter Minute beschlossen werden.

Um 14 Großschutzgebiete ging es: fünf Nationalparks, sechs Biosphärenreservate und drei Naturparks. Insgesamt 500 Quadratkilometer oder 4,9 Prozent der Fläche Ostdeutschlands. Dass sie für die Zukunft gesichert wurde, ist einer Zusammenarbeit zu danken, von der man heute nur träumen kann. Umweltaktivisten aus dem Osten und Juristen aus dem Westen haben sie zustande gebracht. Und damit auch Anstoß für das Entstehen weiterer Naturschutzgebiete im vereinten Deutschland gegeben.

Begonnen hatte alles im Herbst 1989. Die Freunde Hannes Knapp, Ulrich Voigtländer und Ulrich Meßner hatten beisammengesessen und von einem Nationalpark an der Mürzitz, dem größten Binnensee Deutschlands, geträumt. Dazu beflügelte sie die Friedliche Revolution. Tausende hatten hier demonstriert: vor allem gegen das DDR-Staatsjagdgebiet. „Außerdem bedrückte uns die marode Umwelt“, sagt Meßner. Anlass, ein zehnteitiges Papier an die Modrow-Regierung zu schicken. Darin

forderten sie eine zeitgemäße Konzeption für Naturschutz und Landschaftspflege, ein Nationalparkprogramm für die DDR und die Entwicklung eines Nationalparks an der Mürzitz.

Da war es ein Glücksfall, dass im Januar 1990 einer ihrer Mitstreiter, der hochangesehene Biologe Michael Succow, über Nacht stellvertretender Umweltminister wurde. Wie viele andere der Naturschützer aus dem Wissenschaftsbereich hatte er gegen die SED opponiert. Weil er sich als Assistent an der Greifswalder Universität weigerte, den Einmarsch der sowjetischen Panzer in Prag 1968 zu begrüßen, wurde er in einen großen Meliorationsbetrieb versetzt. Unermüdlich erkundete er Moore, promovierte und wurde schließlich aufgrund seiner Kenntnisse rehabilitiert.

Im Umweltministerium war Succow nun für den Naturschutz verantwortlich. Ein alter Traum rückte in greifbare Nähe: Das Nationalparkprogramm, das der spätere Träger des Alternativen Nobelpreises am zentralen Runden Tisch der DDR schon im Januar 1990 in Berlin vorgestellt hatte. Unterstützung kam auch aus Bonn von Umweltminister Klaus Töpper. Succow konnte 30 Mitarbeiter ins Ministerium zu holen.

Zum Teil bis dato arbeitslose hochqualifizierte DDR-Wissenschaftler wurden so zu Mitstreitern. Sie alle begaben sich in den

Das kostbare Erbe der

Wie Umweltschützer aus Ost und West in letzter

Klimakommunikation ist de

Im Interview spricht Julia Ramackers aus dem Umwelt- und Klimaschutzbüro im Ökumenewerk der

Viele Menschen sind angesichts des Klimawandels besorgt, dennoch sind wenige bereit, aktiv etwas dagegen zu tun. Julia Ramackers vom Ökumenewerk der Nordkirche erklärt, wie die richtige Kommunikation helfen kann, Menschen zu motivieren. Mit ihr sprach Constance Bürger.

Laut einer Bertelsmann-Studie sind 54 Prozent der Bevölkerung sehr besorgt angesichts des Klimawandels. Welche Rolle spielt Kommunikation beim Umwelt- und Klimaschutz?

Julia Ramackers: Kommunikation ist ein entscheidender Schlüssel für den Klimaschutz. Die Fakten sind klar: Die Wissenschaft ist sich zu 99 Prozent einig, dass es den menschengemachten Klimawandel gibt. Regelmäßige Studien wie die der Bertelsmann-Stiftung und des Umweltbundesamts zeigen, dass die Menschen davon überzeugt sind, dass sich etwas ändern muss und bereit, Maßnahmen zum Klimaschutz zu unterstützen. Jetzt geht es darum, wie diese Änderungen konkret aussehen

müssen. Klimakommunikation übersetzt nicht nur Klimafakten. Sie schafft Bewusstsein, macht komplexe Zusammenhänge verständlich, baut hoffentlich Ängste ab und motiviert, Teil der Lösung zu werden. Wichtig ist, die Menschen genau dort abzuholen, wo sie stehen. Dazu gilt es Räume und Formate zu schaffen, in denen ein echter Austausch auf Augenhöhe stattfinden kann.

Warum muss anders über Klimaschutz kommuniziert werden?

Ein wichtiger Teil von Klimakommunikation ist die Klimapsychologie. Viele Menschen erleben im Kontext der Klimakrise belastende Gefühle wie Angst, Hilflosigkeit, Wut oder Trauer. Das ist verständlich, denn ja, zur Abwendung der Krise braucht es jetzt tiefgreifende Änderungen unserer Lebensweise. Es mag unbequem sein, sich mit der Drastik der Umstände auseinanderzusetzen zu müssen. Physikalische Gesetze lassen sich nicht aufhalten. Klimakommunikation ist der Hebel, um den nötigen

Wandel zu begleiten und Menschen wirklich mitzunehmen. Wenn wir kommunizieren, müssen wir die menschlichen Grundbedürfnisse nach sozialer Verbundenheit, einem positiven Selbstwert, Ordnung und Sicherheit berücksichtigen. Erst wenn diese erfüllt sind, kann eine Person sich überhaupt auf ein Thema wie die Klimakrise einlassen.

Wie kann das funktionieren?

Wir alle sind Kommunikatorinnen und Kommunikatoren – egal ob zu Hause, beim Kitafest, in der Kirchengemeinde oder in Institutionen wie der Synode oder dem Kirchenkreisrat. Unser Verhalten, unsere Sprache, unsere Haltung – alles sendet ein Signal. Statt sich darauf zu fokussieren, was wir selbst loswerden oder verändern wollen und die andere Person womöglich versuchen zu überreden, lassen Sie sich mit Ihrem Gegenüber auf ein konstruktives Gespräch ein. Oft verbindet uns trotz scheinbarer Gegensätzlichkeit doch mehr als gedacht, wenn wir über unsere Werte, Gefühle und Wünsche sprechen.



Foto: Freepik

Damit die Natur werden kann, Menschen für si Dabei hilft die Kommunikation.

Friedlichen Revolution

Minute vor der deutschen Einheit Natur gerettet haben

gnadenlosen Wettlauf mit der Zeit. In lediglich zwei Monaten – von Januar 1990 bis zum 18. März, der ersten freien Wahl in der DDR – mussten die Karten für die Großschutzgebiete fertig sein.

Ein wichtiger Verbündeter wurde Brandenburgs späterer Ministerpräsident Matthias Platzeck, der seit Januar als Minister ohne Geschäftsbereich der Regierung Modrow angehörte. Er sorgte dafür, dass in jedem Rat des Kreises zwei bis vier, in jedem Rat des Bezirkes sechs bis zehn Mitarbeiter angestellt wurden. Über Nacht waren mehr als 1000 Aktive aus dem ehrenamtlichen Naturschutz der DDR in Lohn und Brot.

Sie waren durch Wald und Feld gestreift, hatten seltene Tiere- und Pflanzenarten gesichtet und sie penibel nach wissenschaftlichen Methoden erfasst. Sie wussten, wo es stille Naturparadiese gab, wo der Schwarzstorch nistet und die kostbaren Moore sind, waren darum in der Lage, die genauen Karten für die Großschutzgebiete zu erstellen. Zwei Tage vor der ersten freien Wahl 1990 war alles geschafft.

Viel Zeit zur Freude blieb nicht. Mit der Wahl kam völlig überraschend die DDR-CDU ans Ruder. Die Menschen hatten im Kopf die West-CDU gewählt, in der Realität zogen viele alte Kader der mit der SED verbündeten Blockpartei in die Ministerien unter Regierungschef Lothar de Maizière. So auch als Umweltminister der „verdiente Er-

finder der DDR“ Karl-Hermann Steinberg. Als der Succow zum Unterabteilungsleiter degradierte, verließ dieser das Ministerium.

„Ohne die Hilfe aus dem Westen hätten wir das nie geschafft“, erinnert sich Hannes Knapp. Der promovierte Biologe war wegen seiner Weigerung, zur DDR-Armee zu gehen, arbeitslos geworden. Motiviert durch die Kirche, war er in der DDR geblieben – und wurde nun Beauftragter für das Nationalparkprogramm. „Wir dachten, wir haben zwei Jahre Zeit“, erinnert sich Knapp. Doch weit gefehlt.

Die Natur Natur sein lassen

Am 20. August – er war gerade auf der Ostsee-Insel Vilm, wo er später die Internationale Naturschutzakademie leitete – klingelte in aller Früh das Telefon. Uli Meßner rief an. „Am 3. Oktober ist die Vereinigung“, rief er erregt. „Das ist nicht zu schaffen.“ War alle Arbeit umsonst? Ein Traum dahin?

Da trat einer der fachkundigsten Bonner Juristen auf dem Plan. Klaus Töpfer hatte ihn nach Berlin geschickt: Ulf Müller-Helmbrecht. „Wir brauchen eine Musterverordnung“, entschied er. „Das Strickmuster bleibt.“ Dafür wurden noch einmal Fachleute aus Bonn geholt. An der juristischen Grundlage arbeitete Müller-Helmbrecht Tag und Nacht.

Da stehen sie alle im August 1990 vor diesem Mercedes-Bus, einer Spende der EuroNatur Stiftung in Radolfzell. Jörn Mothes hatte ihn gerade dort abgeholt. Die „heterogene Gruppe“ sei wichtig, sagt der Theologe, der heute im Schweriner Umweltministerium die Abteilung Klimaschutz leitet.

Doch wie sicher ist das alles? Er habe die große Sorge, dass die Menschen die Beziehung zu den damals erstrittenen wertvollen Naturlandschaften verlieren. Es gehe um das Verständnis dafür, dass wir nur Teil von natürlichen Prozessen sind, die die Kraft haben, sich selbst zu regulieren. „Natur Natur sein lassen“, lautet das Motto. „Der ganze Wahnsinn vom Wachstums- und Wohlstandsgedöns“ sei „das größte Gift“ für die mit den Nationalparks entwickelten Ideen. Wohlstand und Wachstum müssten sich am Schutz der natürlichen Ressourcen ausrichten und nicht an der materiellen Sicherheit der Menschen. Da, wo der Landschaftswasserhaushalt am besten gesichert und Grundwasser gesichert zu unserem Trinkwasser wird, da ist der größte Wohlstand. Das gleiche gilt für den Wald.

„Man kann sich der Rettung der Welt doch nicht verweigern“, sagt Michael Succow. Mit der nach ihm benannten Stiftung ist er längst von Osteuropa bis Asien in Sachen Naturschutzgroßprojekte unterwegs. „Es gibt noch viel zu tun“, ist er überzeugt.

er Hebel, um Menschen mitzunehmen

– Nordkirche darüber, wie es gelingen kann, richtig über den Klimawandel ins Gespräch zu kommen



Wie kann über Klimaschutz gesprochen werden, um die Angst vor Veränderung zu nehmen?

Jedes Wort, das ich spreche, lässt bei meinem Gegenüber ein Bild entstehen. Anstatt Bilder von Verzicht und Verlust zu malen, sollten wir positive Geschichten erzählen, die faktenbasiert und handlungsorientiert sind. Wichtig ist, positive Begriffe zu verwenden. Statt von Klimawandel und Klimakrise zu reden, kann ich sagen: Ich möchte unsere gemeinsame Zukunft gestalten. Ich möchte saubere Luft für unsere Kinder. Ich möchte mich für den Schutz unserer Lebensgrundlagen einsetzen. Wichtig ist auch, persönliche Geschichten zu erzählen. Wenn ich über mich erzähle, macht das sichtbar, welche Motivation ich habe, welche konkreten Erfahrungen ich in der Vergangenheit gemacht habe, die mich dazu gebracht haben, mich für unsere Mitwelt einzusetzen. Damit werde ich verständlich für eine Person. Wenn es nur um Fakten geht, kommt es zur Faktenschlacht und der Austausch schaukelt sich hoch

– es geht um Recht haben statt um gegenseitiges Verständnis.

Welche Rolle kann Kirche bei Klimakommunikation spielen?

Der Schutz unserer Umwelt und unserer Mitgeschöpfe ist für uns einer der größten Aufträge. Wir sind eine Glaubensgemeinschaft, die Werte wie Solidarität, Vertrauen und Nächstenliebe in die Mitte stellt. Wir bieten einen Raum, in dem man Mensch sein darf und angenommen ist, wie man ist. Das ist total wichtig, wenn ich mir die psychologische Grundlage für Klimakommunikation ins Gedächtnis rufe: Wir möchten uns sicher und verbunden fühlen und wir möchten ein Gefühl von Ordnung haben. All das schafft Kirche. Sie gibt uns Halt in schwierigen Zeiten und wir merken, wir sind nicht allein mit unserem Hoffen und Sehnen.

Was macht Ihre Landeskirche, die Nordkirche, im Bereich der Klimakommunikation?

Bildungsarbeit im Bereich Umwelt- und Klimaschutz, mit den

Menschen in Kirchengemeinden ins Gespräch zu gehen und aktiv zu werden, ist seit jeher ein zentrales Anliegen in der Nordkirche. Wir sollten genau jetzt darauf hinarbeiten, Klimaschutz zur sozialen Norm, zur Normalität, zu machen. Wenn wir uns jetzt entscheiden, nichts zu tun, wird Klimaschutz immer teurer. Das können wir uns schlicht nicht leisten. Wir können jetzt Kirchengesetze so gestalten, dass sie Kirche zukunftsfähig machen. Auf der kommenden Synode Ende



Foto: privat
Julia Ramackers arbeitet im Umwelt- und Klimaschutzbüro im Ökumenenwerk der Nordkirche.

September wird daher das Klimaschutzgesetz novelliert. Zusammen mit zwei anderen Synodalen habe ich angeregt, dass ein eigener synodaler Ausschuss für Klimaschutz eingerichtet wurde. Den gibt es in dieser Form anderswo noch nicht. Außerdem stellt die Nordkirche ein Online-Portal zur Verfügung, wo man Praxisbeispiele, Bildungsmaterialien und Gottesdienstimpulse findet. Es gibt eine Landkarte, die darstellt, wieviel in der Breite schon passiert. Sie zeigt: Viele machen schon das, was nötig ist, in großen und kleinen Schritten. Ich sehe das Engagement in den Gemeinden und Einrichtungen der Nordkirche und bin zuversichtlich. Wenn wir uns jetzt entschließen, es ernst zu meinen mit der Bewahrung der Schöpfung, dann schaffen wir es mit Gottes Hilfe.

Das nächste Training mit Julia Ramackers zu Klimakommunikation ist am 13. und 14. Februar in Hamburg. Anmeldung sind demnächst möglich unter www.nordkirche-klimaportal.de

STICHWORT

Schutz der Schöpfung

Es ist Schöpfungszeit. Noch bis zum 4. Oktober soll ein besonderes Augenmerk auf die Schöpfung und die Schöpfungsverantwortung der Menschen gelegt werden. Dieses Dossier berichtet davon, wie in den letzten Momenten der DDR einige Engagierte der Natur mit dem Nationalparkprogramm einen großen Dienst erwiesen haben. Die Nationalparks Jasmund, Müritz und Vorpommersche Boddenlandschaft genießen seit 1990 die wertvollsten Naturräume Mecklenburg-Vorpommerns den höchstmöglichen internationalen und nationalen Schutzstatus. Um dem Klimawandel entgegenzuwirken, braucht es auch künftig viele solcher Engagierter. Wie Klimakommunikation dabei helfen kann, lesen Sie im nebenstehenden Interview. **red**

KURZ NOTIERT

Sachsen und Bayern starten Kooperation

Dresden/München. Die Landeskirchen von Sachsen und Bayern haben ihre verabredete Kooperation bei der Pfarrausbildung gestartet. Zehn Theologinnen und Theologen beginnen nun ihr Vikariat in der sächsischen Landeskirche. Der Kurs sei der erste, der im Rahmen der Ausbildungskooperation mit der bayerischen Landeskirche nach einem neuen modularen Konzept realisiert wird, teilte die Landeskirche Sachsens mit. Der erste sächsisch-bayerische Kurs wird mit einem Gottesdienst am 8. September in der „Jungen Kirche“ in Nürnberg gefeiert. Dann wird auch die neue Rektorin des Studienseminars für Pfarrausbildung, Pfarrerin Miriam Groß, in ihr Amt eingeführt. red

Landesbischof Bilz begrüßt Aufnahmezusage

Hannover. Nach Diskussionen und zahlreichen Gerichtsbeschlüssen will die Bundesregierung wieder Menschen aus Afghanistan mit Aufnahmezusage für Deutschland aus Pakistan einreisen lassen. Der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, der sächsische Landesbischof Tobias Bilz, begrüßt die Zusage. „Als evangelische Kirche halten wir es für essenziell, dass die Bundesregierung auch alle übrigen rund 2300 Ortskräfte mit Aufnahmezusage in Sicherheit bringt“, fügte Bilz hinzu: „Diese Menschen haben jahrelang für die Bundeswehr und deutsche Organisationen gearbeitet und dabei ihr Leben riskiert.“ epd

Diakonie-Präsident: Merz sollte keine Angst schüren

München. Diakonie-Präsident Rüdiger Schuch kritisiert die Ankündigung von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU), Sozialleistungen wegen knapper Kassen kürzen zu müssen. „Merz sollte den Leuten keine Angst machen“, sagte Schuch der „Süddeutschen Zeitung“. Eine solche Drohkulisse sei nicht sinnvoll. „Der Kanzler braucht am Ende nicht nur eine politische Mehrheit für seine Reformen, sondern auch eine gesellschaftliche“ – also den „Rückhalt der Menschen“ –, sagte der evangelische Wohlfahrtspräsident. Die Menschen müssten sich darauf verlassen können, dass ihnen bei Bedarf geholfen wird. epd

Trauer um getöteten Polizisten im Saarland

Saarlouis/Völklingen. In Völklingen haben die Evangelische Versöhnungskirchengemeinde und die katholische Pfarrgemeinde St. Eligius am 30. August mit einer ökumenischen Gedenkandacht an den im Dienst getöteten Polizisten Simon B. erinnert. Der Trauergottesdienst fand nach Angaben der Landespolizeidirektion Saarland auf Wunsch der Familie ohne Beteiligung von Medienvertretern statt. epd

Ein Turm für Potsdam

Vor einem Jahr wurde der Garnisonkirchturm wiedereröffnet

Preußische Militärkirche und Ort mit NS-Geschichte: Heftiger Streit hat deshalb die Planung für den teilweisen Wiederaufbau der 1945 zerstörten Potsdamer Garnisonkirche begleitet. Seit einem Jahr steht der Turm am Ort des verlorenen Barockdenkmals.

VON YVONNE JENNERJAHN

Potsdam. Vor einem Jahr wurde in Potsdam nach fast sieben Jahren Bauzeit der neue Garnisonkirchturm eröffnet. Seitdem wird das bislang rund 60 Meter hohe Bauwerk für Demokratiebildung und andere Veranstaltungen, für Kultur und Gottesdienste genutzt und bietet Interessierten auch eine Ausstellung zur Geschichte und eine Aussichtsplattform.

Am historischen Ort der 1945 ausgebrannten und in der DDR beseitigten evangelischen Kirche, die als Symbolort demokratiefeindlicher Kräfte gilt, wird für die Zukunft gearbeitet. In der Trägerschaft wird das erste Jahr als Erfolg gewertet. Er sei mehr als zufrieden, sagt der kaufmännische Vorstand der Stiftung, Peter Leinemann.

Ein Überlebender des Holocaust war zu Zeitzeugengesprächen mit Jugendlichen zu Gast, Vertreter von Kirche und Politik haben über Krieg und Frieden diskutiert und zwei



Der Garnisonkirchturm in der brandenburgischen Landeshauptstadt Potsdam.

Altbundespräsidenten wurden im Turm empfangen. Jeden Monat kämen etwa 450 bis 650 Menschen zu den Veranstaltungen, sagt Leinemann. Doch diese Gäste tragen nichts zur Finanzierung bei. Um den Betrieb zu stemmen und die fünf Millionen Euro kirchlichen Kredite für das rund 44 Millionen Euro teure und zu einem großen Teil mit Bundesmitteln finanzierte Bauwerk zurückzahlen zu können, werden Eintrittsgelder benötigt, die diejenigen zahlen, die auch die Aussichtsplattform besuchen. Und da hapert es noch.

Nicht weit entfernt gehen Besucherinnen und Besucher im Barberini-Museum ein und aus. Die 18-jährige Rem aus Berlin hat sich die Pissarro-Ausstellung angesehen. Den Garnisonkirchturm kenne sie nicht, sagt sie. Und hingehen

werde sie „eher nicht“. Auch ein Ehepaar aus Winsen an der Luhe, als Potsdam-Touristen unterwegs, kennt den Turm nicht und hat auch kein großes Interesse daran. Ein anderes Paar aus Frankfurt am Main weiß mit dem Garnisonkirchturm ebenfalls nichts anzufangen und will ihn sich auch nicht ansehen. Ein Mann aus Wandlitz zeigt sich ratlos. „Jetzt werde ich das mal googeln“, sagt er noch und geht weiter.

„Bei den Besucherzahlen sind wir noch steigerungsfähig“, sagt Leinemann vorsichtig. Genaue Zahlen will er nicht nennen. Erst soll ein volles Jahr Turmbetrieb herum sein, von Januar bis Dezember, dann soll Bilanz gezogen werden. Bei Umfragen habe sich herausgestellt, dass viele Menschen, die Potsdam besuchen, trotz der me-

dialen Aufmerksamkeit für den Wiederaufbau gar nicht wissen, dass es den Turm gibt, betont Leinemann: „Deshalb haben wir jetzt nochmal die Marketingmaschine angeworfen.“

An der Balustrade der Aussichtsplattform hängt jetzt ein großes Banner, auf dem „Panorama“ steht. Plakate mit der Aufschrift „Schönstes Potsdam-Panorama“ sollen zusätzlich Interesse wecken. Auch das noch ausstehende Baugeschehen könnte für Aufmerksamkeit sorgen. Bis zum Frühjahr 2027 soll die rund 30 Meter hohe Turmhaube neben dem Garnisonkirchturm gebaut und dann mit einem großen Kran aufgesetzt werden.

Doch bei den Arbeiten gibt es Verzögerungen. Die Ausschreibung musste wiederholt werden, ein unterlegener Bewerber hatte sich beschwert. Dann mussten Planungsdetails überarbeitet und einige Stellen neu vermessen werden. „Da geht es um Millimeter“, sagt Leinemann. Nun seien noch ein paar neue statische Berechnungen nötig. Wann neben dem Turm mit den Arbeiten an der Haube begonnen wird, sei deshalb noch offen.

Ob auch die Fläche am historischen Standort des Kirchenschiffs irgendwann wieder bebaut wird, steht komplett in den Sternen. Mehrheitsfähige Vorschläge dafür gibt es derzeit nicht. Und Geld ist auch keins da. epd

„Man spürt die Bedrohung“

EKD-Bevollmächtigte Gidion reiste zum Unabhängigkeitstag in die Ukraine

Berlin. Nach einem Besuch in Kiew hat sich die Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Anne Gidion, beeindruckt vom Durchhaltewillen der Menschen in dem von Russland angegriffenen Land geäußert. Man spüre „die unglaubliche Bedrohung, man spürt die Trauer“. Zugleich sei es eindrucksvoll gewesen, „wie insbesondere junge Menschen in der Hauptstadt Kiew ihr Leben leben, auch auf der Straße tanzen“. Gidion war anlässlich des Unabhängigkeitstags der Ukraine auf Einladung des Botschafters des Landes in Deutschland, Oleksii Makeiev, in

Kiew. Die Vertreterin der evangelischen Kirche gegenüber der Politik in Berlin und Brüssel nahm gemeinsam mit Vertretern vieler Länder an einer Veranstaltung der aus den USA hervorgegangenen Prayer-Breakfast-Bewegung teil, besuchte die lutherische Gemeinde in Kiew und „Safe Ukraine“, ein von der Diakonie Katastrophenhilfe mit unterstütztes Jugendprojekt.

Die Bedrohung durch Russland sei allgegenwärtig, sagte Gidion. Allgegenwärtig seien auch die Alarmer vor Angriffen. Alle Menschen seien müde, so Gidion. Beedrückt habe sie beim Gebetsfrühstück, wie

sehr den Menschen der Glaube an Gott in der Situation helfe. Die Menschen beteten Tag für Tag um Kraft zum Durchhalten, und für Gerechtigkeit und Frieden, sagte die Theologin.

Die Waffenlieferungen Deutschlands an die Ukraine hatten vor drei Jahren eine Debatte in der evangelischen Kirche über die Rechtfertigung der Anwendung militärischer Gewalt neu entfacht. Im November will die EKD eine neue Denkschrift zu dem Thema vorstellen. „Ich denke, wir setzen damit genau das richtige Wort zur rechten Zeit“, sagte Gidion. epd



Anne Gidion.

Berufung im Abtreibungsstreit

Frankfurt (Main). Im Rechtsstreit mit dem Klinikum Lippstadt um die Zulässigkeit medizinischer Schwangerschaftsabbrüche geht der Gynäkologe Joachim Volz in Berufung. Wie dessen Rechtsanwalt Till Müller-Heidelberg sagte, wurde diese beim Landesarbeitsgericht Hamm eingelegt. Müller-Heidelberg sagte, das Urteil des Arbeitsgerichts Hamm basiere „auf wesentlichen Fehlern“. Das Arbeitsgericht Hamm hatte es zunächst als rechtmäßig angesehen, dass das Krankenhaus Volz nach einer Fusion mit einem katholischen Träger Schwangerschaftsabbrüche nach medizinischer Indikation untersagt hatte. Der Gynäkologe hatte gegen zwei Weisungen des „Klinikums Lipp-

stadt – Christliches Krankenhaus“ geklagt, die ihm medizinisch induzierte Schwangerschaftsabbrüche sowohl in der Klinik als auch in seiner Privatpraxis untersagen. Beides ist nach Auffassung des Arbeitsgerichts Hamm zulässig. Müller-Heidelberg erklärte, das Gericht gehe in seinem Urteil fälschlich davon aus, dass auch der medizinische Schwangerschaftsabbruch im Abtreibungsparagrafen 218a, Absatz 2, rechtswidrig sei. Zudem berufe sich das Gericht auf das Selbstbestimmungsrecht der katholischen Kirche. „Die Klinik ist aber kein katholisches Krankenhaus, sondern ein christliches Krankenhaus“, so Müller-Heidelberg. epd

Fehrs: Mehr Kultur in Kirchen

Berlin. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, will bei der Nutzung von Kirchengebäuden enger mit kulturellen Institutionen zusammenarbeiten. „Mein Wunsch ist, dass wir dies noch viel mehr versuchen als bisher“, schreibt die Hamburger Bischöfin in der Zeitung „Politik und Kultur“ des Deutschen Kulturrats: „Allerdings begegnen wir nicht selten einer gewissen Reserviertheit.“ In manchen Kulturbereichen scheine es zum guten Ton zu gehören, der evangelischen Kirche vor allem kritisch zu begegnen. „Dafür gibt es Gründe“, räumte Fehrs ein: „Für uns sind solche Irritationen wichtig, weil sie uns herausfordern, uns mit dunk-

len Seiten unserer Traditionen oder Schwächen unserer heutigen Arbeit auseinanderzusetzen – im Gespräch mit einer wachen, kritischen, säkularen Kultur.“

In ihrem Gastbeitrag umreißt Fehrs gemeinsame Herausforderungen und Perspektiven von Kirche und Kultur. In Anbetracht eines nachlassenden öffentlichen Interesses sähen sich beide – die früher als „Säulen der Gesellschaft“ angesehen wurden – einem „gestiegenen Rechtfertigungsdruck“ ausgesetzt. „Die evangelische Kirche kennt dies schon seit Längerem. Für viele Kulturinstitutionen – Museen, Theater, Opern, Festivals – scheint dies eine neue Erfahrung zu sein“, schreibt Fehrs. epd

Diplomatisches Tauwetter

Afghanistan: Vier Jahre nach der Machtübernahme der Taliban nähert sich der Westen an

Die Menschenrechtslage in Afghanistan ist katastrophal. Dennoch nehmen immer mehr Staaten Kontakte mit den Taliban auf – auch Deutschland.

VON JULIAN BUSCH

Die internationale Gemeinschaft war sich weitgehend einig im Sommer 2021: Mit den Taliban, die in rasantem Tempo Afghanistan unter ihre Kontrolle gebracht hatten, wollte man nichts zu tun haben. Zumal im Westen wollten die Regierungen die Islamisten durch Sanktionen zu Zugeständnissen bewegen. Vier Jahre später ist klar, die

Anfang Juli diese Politik als „beispiellose Verfolgung“ bezeichnete und Haftbefehle gegen den obersten Taliban-Anführer Haibatullah Achunsada und den obersten Richter Abdul Hakim Hakkani erließ.

Dabei ist es nahezu ausgeschlossen, dass die Islamisten die Haftbefehle umsetzen oder ihre Politik ändern werden. Da die beiden Taliban-Führer ihren Sitz im südlichen Kandahar selten verlassen, ist eine Festnahme durch einen anderen der 125 Vertragsstaaten des Gerichts unwahrscheinlich.

Gleichzeitig lassen sich immer mehr Regierungen aus wirtschaftlichen oder politischen Interessen auf den Kontakt zu den islamistischen Machthabern ein – auch Deutschland. Zwar erkennen die meisten Länder die Taliban formell nicht an. Doch das Regime konnte seine Position in der internationalen Diplomatie ausbauen. Laut dem International Institute for Strategic Studies haben bereits 17 Staaten ihre Vertretungen in Kabul wiedereröffnet. Die Taliban sind nach eigenen Angaben weltweit mit 39 Botschaften und Konsulaten vertreten. Bisheriger Höhepunkt: Nur wenige Tage vor der Verkündung der Haftbefehle durch den Strafgerichtshof erkannte Russland als erstes Land weltweit die Taliban offiziell als Regierung an.



Kabul: Mit den Taliban hat sich die Lage besonders für Frauen verschlechtert. Sie unterliegen massiven Einschränkungen.

Auch die Bundesregierung hat ihre Haltung zuletzt angepasst: Am 7. Juli verabschiedeten die Vereinten Nationen eine von Deutschland initiierte Resolution. Darin wurden die Taliban zwar aufgefordert, die Repressionen gegenüber Frauen und Mädchen schnellstens zu beenden. Gleichzeitig ermutigt der Beschluss die Mitgliedstaaten, das internationale Engagement mit Afghanistan auf „kohärente, koordinierte und strukturierte Weise“ auszubauen. Das Ziel: ein friedliches Afghanistan, das in die internationale Gemeinschaft reintegriert wird und seine internationalen Verpflichtungen erfüllt.

Die ständige Vertreterin der Bundesrepublik bei den UN, Antje Leendertse, sprach vor der Generalversammlung von schwerwiegen-

den Bedenken angesichts der Menschenrechtslage, andererseits aber von einer „Alternativlosigkeit“ zu diplomatischen Beziehungen mit den Taliban. Deutschland werde sich daher weiter im bisher von den UN geführten Doha-Prozess für eine pragmatische Zusammenarbeit mit den de-facto Behörden einsetzen.

Die Bundesregierung hat ihre Haltung – auch zur Durchsetzung der Migrationspolitik – aufgeweicht. Um künftig die Abschiebung afghanischer Straftäter zu vereinfachen, sollen zwei Taliban-Gesandte in der afghanischen Botschaft in Berlin akkreditiert werden. Der Schritt ist in Europa, mit Ausnahme Norwegens, einmalig – er gilt als Tauschgeschäft mit den Taliban für einen Abschiebeflug Mitte Juli. epd

„Der Schritt ist in Europa einmalig – er gilt als Tauschgeschäft.“

Strategie ist nicht aufgegangen, die westliche Kontaktsperre bröckelt.

Als größtes Hemmnis für eine Annäherung gilt die systematische Unterdrückung von Frauen. Sie dürfen keine weiterführenden Schulen und Universitäten besuchen und unterliegen massiven Einschränkungen bei der Arbeitsplatzwahl, der persönlichen Bewegungsfreiheit und dem Zugang zu öffentlichen Räumen.

Entsprechend begrüßte es die westliche Staatengemeinschaft, als der Internationale Strafgerichtshof

Strategie ist nicht aufgegangen, die westliche Kontaktsperre bröckelt. Als größtes Hemmnis für eine Annäherung gilt die systematische Unterdrückung von Frauen. Sie dürfen keine weiterführenden Schulen und Universitäten besuchen und unterliegen massiven Einschränkungen bei der Arbeitsplatzwahl, der persönlichen Bewegungsfreiheit und dem Zugang zu öffentlichen Räumen. Entsprechend begrüßte es die westliche Staatengemeinschaft, als der Internationale Strafgerichtshof

Keine Gerechtigkeit

Pakistan: Kirchenvertreter beklagen mangelnde Aufarbeitung nach Pogrom

Faisalabad. Zwei Jahre nach dem Pogrom gegen Christen in der pakistanischen Stadt Jaranwala (Provinz Punjab) beklagen Kirchenvertreter, dass die Täter bisher nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Das berichtet das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“. Der katholische Bischof Indrias Rehmat aus Faisalabad erklärte: „Die Polizei hat ihre Pflicht nicht erfüllt. Niemand wurde bestraft oder angemessen zur Rechenschaft gezogen. Wir haben keine Hoffnung, dass die Schuldigen noch bestraft werden.“

Am 16. August 2023 hatten radikale Muslime mindestens 26 Kir-

chengebäude und rund 80 Häuser von Christen zerstört. Vorausgegangen war ein Vorwurf der Blasphemie gegen zwei Christen, die später freigesprochen wurden. Hunderte Christen flohen aus der Stadt. Beobachter werteten die Ausschreitungen als eines der schwersten Pogrome gegen Christen in der Geschichte Pakistans. Die pakistanischen Behörden identifizierten über 5200 Verdächtige und nahmen mehr als 380 Personen fest.

Trotzdem sei es bislang zu keiner Verurteilung gekommen. Zuletzt habe ein Gericht in Faisalabad zehn Angeklagte freigesprochen, denen

Brandstiftung vorgeworfen wurde. Christen, die für eine Aufarbeitung der Ereignisse eintraten, seien bedroht worden, so der Bischof. Nun aber mache sich unter den Christen immer mehr Wut breit: „Die Menschen sind jetzt bereit, für ihre Rechte zu kämpfen. Sie wollen schreien und brüllen.“

Ähnliches schilderte der Direktor der katholischen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden im Bistum Faisalabad, Khalid Rashid Asi: „Den Christen wird gesagt, sie sollen nicht vor Gericht gehen. Unsere Leute haben Angst, weil die Fundamentalisten sehr stark

sind.“ Die staatlichen Entschädigungen der Opfer in Jaranwala bezeichnete Asi als unzureichend. Der Wiederaufbau zerstörter Häuser sei oft mangelhaft erfolgt.

Immer wieder kommt es in Pakistan zu Diskriminierungen und Übergriffen auf religiöse Minderheiten wie Christen. Nicht selten werden dafür die Blasphemiegesetze des Landes missbraucht. Auslöser sind häufig persönliche Konflikte. Die rund 250 Millionen Einwohner Pakistans sind mehrheitlich Muslime, zwei Prozent Christen und ein Prozent Hindus.

idea

AUS ALLER WELT

Anglikaner: Kritik an Wahl der Bischöfin

Monmouth. Konservative Anglikaner haben scharfe Kritik an der Wahl der lesbischen Theologin Cherry Vann zur Erzbischöfin von Wales geübt. Vann amtierte bisher als Bischöfin der walisischen Diözese von Monmouth und lebt in einer eingetragenen Partnerschaft mit einer Frau. Sie wird nicht nur die erste Erzbischöfin im Vereinigten Königreich, sondern zugleich auch die erste homosexuelle sein. Mit Vanns Wahl zur Primas (obersten Bischöfin) habe sich die Anglikanische Gemeinschaft „erneut dem weltlichen Druck gebeugt, die Gottes gutes Wort untergräbt“, äußerte der Vorsitzende der theologisch konservativen „Global Anglican Future Conference“, Erzbischof Laurent Mbanda. idea

Schweiz: Kritik an Vorrang des Papstes

Freiburg. Die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche in der Schweiz, Rita Famos, hat Überlegungen zu einem Ehrenprimat des Papstes zurückhaltend beurteilt. „Solange die katholische Kirche sich der Gleichstellung der Frauen in allen Ämtern verweigert, kann kein Papst einen Primat für alle Christen beanspruchen“, sagte Famos. Der Papstprimat, ein von der katholischen Kirche beanspruchter Vorrang des Papstes als Führer des gesamten Christentums, gilt als Haupthindernis für die Einheit der Kirchen. epd

Religionsführer treffen sich in Kasachstan

Astana. Die kasachische Hauptstadt Astana ist vom 17. bis 18. September Gastgeberin des VIII. Kongresses der Führer der Welt- und traditionellen Religionen. Die Konferenz versammelt über 100 Delegationen aus rund 60 Ländern. Erwartet werden führende Vertreter des Islam, des Christentums, des Buddhismus, des Judentums, des Hinduismus, des Taoismus, des Zoroastrismus und des Shintōismus sowie Repräsentanten internationaler Organisationen und Politiker. red

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL September

Wir verlosen Gutscheine für das traditionsreiche 4 Sterne VCH-Hotel Essener Hof, in zentraler ruhiger Citylage – 200 m vom Hauptbahnhof entfernt. Ideal um Essen mit den historischen Denkmälern der Industriegeschichte, wie die Zeche Zollverein, ein Weltkulturerbe, zu erkunden. Die grüne Umgebung u. a. mit dem Baldeneysee und die Parkanlagen der Gruga laden zum Spazieren und Erholen ein. Musical, Museen bis Variété GOP – Essen bietet für jeden das Passende. Lassen Sie den erlebnisreichen Tag in der MOONLIGHT EXPRESS Bar des VCH-Hotels Essener Hof in angenehmer Atmosphäre ausklingen.

Sie sind herzlich willkommen!

Teilnehmen können alle Leserinnen und Leser unserer Zeitungskoope-ration. Zu gewinnen gibt es für zwei Personen je einen Gutschein für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer im VCH-Hotel Essener Hof in Essen. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: <https://www.essener-hof.com> oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2026.

Die Gewinnspielfrage für September 2025 lautet:

Wie heißt der Wohnsitz einer berühmten Unternehmerfamilie Essens?



Senden Sie die Lösung mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse bitte an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinnenden ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 20.09.2025.

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im August 2025 lautet:

Reformator Johannes Brenz

Die zwei Gewinnenden mit der richtigen Antwort sind:

Gottfried Meißner aus 13467 Berlin und Gudrun Körner aus 59457 Werl

Kooperation

VCH-HOTELS
VERBUND CHRISTLICHER HOTELS

UK
DIE EVANGELISCHE ZEITUNG

die Kirche

DER SONNTAG
Wochenzeitung für Christen, Lesende und Laien

Kirchenzeitung

Evangelische Zeitung

GLAUBE+HEIMAT

Langsame Helden der Evolution

Einige Tiere haben erstaunliche Überlebensstrategien entwickelt

Schneller, höher, weiter. Auch für Tiere gilt: Es ist eine schnellelebigkeit Welt. Geschwindigkeit scheint der Schlüssel zum Erfolg zu sein. Schnelle Tiere gelten als Siegertypen. Mit dieser Ansicht räumt der Dokumentarfilm „Das Überleben der Langsamsten“ auf, den arte zeigt.

VON ELKE STRICKER

Sie sind extrem niedlich und extrem gefährdet. Plumporis aus der Familie der Loris sind die langsamsten Primaten der Welt. Sie leben unter anderem auf Java in Indonesien, sind nachtaktiv und kaum erforscht. Das Team um Anna Nekaris führt die bisher ausführlichste Studie zu den Plumporis. Ihre Unauffälligkeit ist ihr bester Schutz gegen Raubtiere und sie sind die einzigen giftigen Primaten. Sie verfügen über eine Giftdrüse, mit dem Gift verteidigen sie ihr Revier. Ihre riesigen, äußerst empfindlichen



Foto: Atabow TV/Mega Fun

Faultiere sind langsam, da sie aus ihrer Nahrung nur wenig Energie gewinnen.

Augen verleihen ihnen ihr niedliches Aussehen, das aber auch Begehrlichkeiten weckt.

Plumploris sind ein Beispiel aus dem Dokumentarfilm „Das Überleben der Langsamsten“. Er zeigt die am meisten unterschätzten Lebewesen des Planeten. Es wird

klar, wie sie ihren vermeintlichen Nachteil zum Überleben nutzen. Sie haben damit die unterschiedlichsten Lebensräume erobert.

Faultigkeit gilt allgemein als Untugend. Ist doch die Trägheit eine Todsünde. In Costa Rica, im Tierschutzgebiet Gandoca-Manzanillo leben 500.000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten. Es ist eines der artenreichsten Länder der Erde. Hier ist auch das vermutlich langsamste Säugetier zu Hause: das Faultier. Becky Cliffe erforscht das Tier seit 15 Jahren.

Da sie sich kaum bewegen, sind Faultiere schwer zu entdecken. Fressfeinde sind visuelle Jäger, dagegen die Strategie, sich möglichst bewegungslos zu tarnen. Sie verschmelzen mit ihrer Umgebung und bewegen sich im Rhythmus der Baumkronen. Faultiere bekommen nicht viel Energie aus ihrer Nahrung, das ist ein Grund für die Langsamkeit.

Einen Beitrag zum Umweltschutz leistet der langsamste Fisch in der Tampa Bay vor Florida. Hier leben Zwergseepferdchen. Sarah Foster setzt sich seit 20 Jahren für ihre Schutz ein. Die nur zwei Zentimeter großen Fische haben sich perfekt ihrem Lebensraum im Seegras angepasst. Arten wie sie reagieren

empfindlich auf Umfeldveränderungen und sind damit wichtige Indikatoren für die Lebensraumqualität. Und trotz ihrer Langsamkeit sind Seepferdchen effektive Jäger.

Mit diesen und anderen Beispielen führt der Film von Regisseur Jean-Marc Abela eindrucksvoll vor Augen, dass Schnelligkeit und Stärke nicht alles sind. Viele Tiere haben im Laufe der Evolution ein ausgeklügeltes Verhalten entwickelt, dass ihr Überleben sichert.

Interessant sind auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dieser Faszination erliegen sind und teils seit Jahrzehnten ihr Leben der Erforschung dieser Arten gewidmet haben. Man nimmt ihnen ihr Engagement ab und lässt sich anstecken von ihrer Begeisterung.

● Das Überleben der Langsamsten, Donnerstag, 11. September, 20.15 Uhr, arte, und bis zum 9. Dezember in der arte-Mediathek.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 7. September

9.03 ZDF, 37°Leben. Müssen müssen – jung und inkontinent.

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst aus der Christuskirche in München mit Pfarrerin Stephanie Mages und Pfarrerin Barbara Hauck.

10.00 Bibel TV, Gottesdienst aus dem Würzburger Dom.

11.30 Bibel TV/ERF, ERF Gottesdienst aus der evangelischen Christuskirche in Lüdenscheid.

13.15 ARD, ARD Story. Soldat Nr. 1 – Der General und die Zeitenwende.

19.30 ZDF, Terra X. Unter Dinos – Geheimnisse der Urzeit. Das Rudel.

Montag, 8. September

22.00 NDR, NDR Story – Altwerden unbezahlbar. Die Pflege vor dem Kollaps.

22.05 BR, Lebenslinien. Die Giggler packen's an.

23.20 ARD, Der Herr der Fässer. Atom-Debakel Asse.

22.25 3sat, 3satDokumentarfilmzeit. Thailands Elefantenretterin.

Dienstag, 9. September

20.15 RBB, Zugeplästert! Wie retten wir Deutschland vor dem Hitzekollaps?

20.15 ZDF, Urlaubslust und Reise-frust. Wie viel Tourismus verträgt die Welt?

20.15 arte, Krippen – Kleine Kinder, großes Geld (1/2). Die Schattenseite privater Krippen.

21.05 arte, Krippen – Kleine Kinder, großes Geld (2/2). Ein System, das mit Steuergeldern gefüttert wird.

22.15 ZDF, 37°. Staatenlos. Kein Pass, keine Rechte.

Mittwoch, 10. September

19.00 BR, Stationen. Julia und das Familienerbe.

20.15 3sat, SOS – Wildtiere in Not.

21.00 3sat, Vom Wildtier zum Haustier – Wie Tiere zur Familie wurden.

22.15 WDR, BürgermeisterIn gesucht. Wer kämpft noch für seine Heimat?

23.35 ARD, Echtes Leben. Unter Druck – Pastorin Anja und das Kirchenasyl.

Donnerstag, 11. September

20.15 3sat, NANO Doku. Superkraft Motivation. Willensstark zum Ziel.

21.00 3sat, NANO Talk. Kooperation statt Konkurrenz.

22.45 WDR, Menschen hautnah: Heilung hinter Gittern – Im Dorf der psychisch kranken Täter.

Freitag, 12. September

14.00 NDR, Die Nordreportage: Arztmobil für Obdachlose.

21.15 NDR, Tietjen camp. Kirchen-Camping in Kartlow.

Samstag, 13. September

23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Alexander Höner, Berlin.



Unperfekt und heilig

Unter dem Motto „unperfekt und heilig“ steht der Gottesdienst in der Christuskirche in München. Im Mittelpunkt steht die Schönheit, aber auch die Zerbrechlichkeit des Körpers. Schön, stark, gesund – so soll ein Körper sein. Aber wir erleben es anders: Er schmerzt, altert, zerbricht. Ist dann Schluss mit Würde und Schönheit – mit Gott? Was, wenn der Körper nicht unser Projekt ist, sondern ein Ort Gottes?

Sonntag, 9.30, ZDF

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 7. September

7.05 DLF, Feiertag. Agatha Christie und die Suche nach dem Schuldigen. Religion im Kriminalroman.

7.25 BR 2, Zum Sonntag. Landesbischof Christian Kopp.

8.10 BR 2 / 9.00 rbb radio3, Religion – Die Dokumentation. Quellen der Kraft. Größeres glauben.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Die Nonnen und die toten Kinder von Tuam.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. „Mr. President, I ask you ...“ Washingtons Bischöfin und ihr Appell an Trump.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Die gar nicht geheime Offenbarung. Was hinter dem letzten Buch der Bibel steckt.

10.00 ERF Plus, ERF Gottesdienst aus der evangelischen Christuskirche in Lüdenscheid mit Pfarrer Rainer Gremmels.

10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Kirche Nienstedten in Hamburg. Predigt: Pastor Christoph Schroeder.

10.30 BR 1, Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrerin Regina Fritz, Nürnberg.

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature,

Losing my religion. Junge Muslime in Deutschland und der Islam.

Montag, 8. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Nach der Zerstörung: Biotop – Lebensraum Steinbruch

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Weniger Respekt und mehr Gewalt an Schulen. Das innere Kettenhemd der Lehrkräfte

Dienstag, 9. September

19.15 DLF, Feature. Die da! Las Kellys! Die Kämpfe von Spaniens Hotelputzfrauen.

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Batterien für E-Autos. Dreieckige Bausteine für eine saubere Zukunft?

Mittwoch, 10. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Das Gipfelkreuz – Eine Geschichte von Aufstieg und Fall.

10.08 DLF, Agenda. Zu oft gerufen, zu wenig geachtet. Rettungsdienste vor dem Kollaps.

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Deutsches Denken – Rechte Intellektuelle der Bundesrepublik (1/4). Wie überlebt eine Ideologie ihre Niederlage?

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Das Jenseits beginnt im Rathauspark: Die Dichterin Christine Busta und die Religion.

Donnerstag, 11. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Kranker PC – Die Geschichte der Computerviren-Schädlinge

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Club der toten Sprecher. Wie künstliche Intelligenz die Synchronbranche revolutioniert.

Freitag, 12. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Auf der Jagd – Die Lust am Beute machen.

10.08 DLF, Lebenszeit. Tierzucht im Zoo. Ethisch verwerflich, gesellschaftlich gewollt?

19.30 DLF Kultur, Literatur. „Zu viel für einen Song“. Romane von Musikerinnen und Musikern.

Samstag, 13. September

18.05 DLF Kultur, Feature. Die beste Tochter der Welt. Von Kindern kranker Eltern.

23.05 DLF, Lange Nacht. Das zweite Gesicht. Eine Lange Nacht über Masken.

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info

Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.20, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Treffpunkt Kirche

Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 10.45, Samstag, 13.20, 90,3

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 07.09., 10 Uhr, NDR Info

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, samstags und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 17.56

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Langes Läuten

Die Victorglocke wird 600 Jahre alt und hat viel zu erzählen

10

Junges Helfen

Kinder können sehr gute Ersthelfer sein

11

Intensives Suchen

Eine Ausstellung sucht Nachfahren von NS-Opfern

14

KURZ NOTIERT

Hannover baut Mecki 2.0 für Wohnungslose

Hannover. Mit „Mecki 2.0“ schafft Hannover eine neue Anlaufstelle für Menschen ohne Obdach. „Es gibt eine wachsende Zahl an wohnungslosen Menschen“, sagte Diakoniepastor Friedhelm Feldkamp zum Start der Bauarbeiten. Unter ihnen seien zudem immer mehr Frauen, jüngere Menschen und Familien. Die alten Räumlichkeiten des „Mecki“ seien den Herausforderungen nicht mehr gewachsen.

epd

OP PLATT

Un wat schnackst du vun Harten?

VON BERND LOHSE



Sprak hett mit Identität to don, seggt di also, wokeen ick bün. Dorüm is't bannig wichtig, din egen Dialekt or Platt goot to behanneln un to bruken. As ick nu in Norwegen wesen bün, hebb ick dat allwedder beleevt: De Lüüd dor schnacken jeeden in sin „Hartensprak“, een ann Wöörd för Dialekt. Un se forstahn sick doch! Man mütt een poormal bedder henhörn or nödigenfalls nofragen. Hülp't in Saken Kommunikaschon. – Un Jesus, hat he Latins or Griechisch or Hebräisch schnackt? Nee, he hett sin Hartensprak brukt: Aramäisch, een lokaln Dialekt, wat he vunn sin Vadder und Moder lehr't hett. In sin Sprak kunn he so schnacken, dat de Lüüd um vorstoot. Ick glööv, dat Gott Platt schnackt mit de, de plattschnacken dähn. Un Hochdüütsch mit de, de dat von Harten schnackt. Un wat schnackst du von Harten?

Botschafter des Friedens werden

Im Osnabrücker Lernhaus startet der erste Männerkurs für interkulturelle Verständigung

Im Osnabrücker Lernhaus haben sich bisher Frauen für ein besseres interkulturelles Miteinander eingesetzt. Im September startet nun erstmals in Niedersachsen eine Männergruppe, die vielleicht sogar eine Ideenschmiede für die Männerarbeit in den Kirchengemeinden werden könnte.

VON SVEN KRISZIO

Osnabrück. Dass Männer im Vergleich zu Frauen schwerer ins Gespräch miteinander kommen, ist vermutlich kein Vorurteil. „Männer müssen anders abgeholt werden“, wenn man in Gruppen arbeitet, sagt Pastor Christian Bode.

Beim neuen Kurs für interkulturelles Miteinander im Osnabrücker Lernhaus, der sich an Männer unterschiedlicher Kulturen und Religionen wendet, soll diese Einsicht zum Tragen kommen: „Wir wollen zusammen Herausforderungen wie zum Beispiel einen Kletterparcours bewältigen.“

Dabei, so hofft der Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB) in Osnabrück, die Träger des Lernhauses ist, könnten Männer, die sehr unterschiedlich sind, Vertrauen zueinander gewinnen und miteinander ins Gespräch über Lebensthemen finden.

Doch nicht nur die Herangehensweise hebt sich ab, auch das Ziel: „Dieser Kurs ist eine Premiere in Niedersachsen“, betont Bode, der auch Seelsorger bei den Paralympics ist. „Er wendet sich erstmals an Männer und bildet sie zu Konfliktmittlern, zu Friedensbotschaftern und Multiplikatoren für ein besseres interkulturelles und interreligiöses Miteinander



Foto: Jens Schulze

An diesem Tisch im Osnabrücker Lernhaus werden bald erstmals Männer zu Konfliktmittlern ausgebildet.

aus.“ Ein Informationstreffen findet am 11. September um 18 Uhr in der Lagerhalle, Rolandsmauer 26, statt. „Ich hoffe auf viele Männer, die sich hier einbringen wollen.“

Vermittlung der Kulturen in Schule und Pflege

Die ersten Lernhäuser entstanden vor mehr als 20 Jahren angesichts einer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft. „Hier sollten interessierte Frauen lernen, wie sie zwischen Menschen über alle kulturellen und religiösen Grenzen hinweg vermitteln, Brücken bauen

und das gesellschaftliche Miteinander stärken können“, erklärt Bode die Idee. Kulturvermittlung sei in allen Bereichen der Gesellschaft ein wichtiges Thema. In Kindergärten und Schulen, auch in der Pflege seien Orte der Begegnung und Verständigung nötig.

In Niedersachsen gab es seit 2020 fünf Lernhäuser, von denen das Osnabrücker als einziges übrig ist. „Vielleicht liegt es daran, dass sich dieses Thema in der Friedensstadt Osnabrück anbietet.“ Finanziert wird das Lernhaus vor allem von evangelischen Stiftungen, von der Service Agentur der Landeskirche Hannovers und der Katholi-

schen Erwachsenenbildung. Der neue Männerkurs soll an die Erfahrungen der zwei vorangegangenen Kurse für Frauen anknüpfen. Doch wie sie ihren Kurs gestalten, würden die Männer selbst entscheiden, sagt Bode. Es gehe in den zehn Treffen jedoch immer um Biografiearbeit, gegenseitige Wahrnehmung, Wertschätzung und Kommunikationstechniken. „Und man braucht Mut, um aus seiner Komfortzone herauszutreten.“

Doch neben künftiger Kulturvermittlung könnte der Kurs auch zur Ideenschmiede für die Männerarbeit in den Kirchengemeinden werden, hofft Bode.

Ökumenisches Klangmosaik

Bistum und Sprengel rufen zu musikalischer Mitmach-Aktion auf

Hildesheim. Der Sprengel Hildesheim-Göttingen und das Bistum Hildesheim laden Chöre, Schulklassen, Gemeinden und Einzelne ein, sich an einem ökumenischen Musikprojekt zu beteiligen.

Unter dem Titel „Hildesheimer Schöpfungslieder“ sollen die neuen geistlichen Lieder „In jedem Ton Staunen und Freude“ und „Bruder Sonne“ eingesungen und als Video- oder Audioaufnahme eingesendet werden. Aus den Einsendungen entsteht ein digitales „Klangmosaik“, das Anfang Oktober rund um das Erntedankfest und den Gedenktag des Franz von Assisi als Musikfilm veröffentlicht wird.

Die Texte stammen von der Lied- und Kinderbuchautorin Susanne Brandt, die auch zahlreiche Kirchentag-Liedtexte verfasst hat.

Inspiriert ist das Projekt vom Sonnengesang des heiligen Franziskus, der vor genau 800 Jahren entstanden ist. Brandt hofft, dass das gemeinsame Singen „die Poesie der Schöpfung und die darin wohnende Verbundenheit als Lobgesang“ erfahrbar macht.

Die Musik komponierte Michael Čulo, Domkantor am Hildesheimer Mariendom. Ihn inspirierten die Bildkraft der Texte und die Idee, Lieder zu schaffen, „die viele gern und gemeinsam singen können“.

Die Schirmherrschaft für das Projekt übernahmen Weihbischof em. Heinz-Günter Bongartz und der ehemalige Stader Regionalbischof Hans Christian Brandy.

Ein Beweggrund für das Projekt war die Suche nach Alternativen zum bekannten Lied „Laudato si“.

Dessen Text stammt von einem mittlerweile verstorbenen katholischen Priester, der sexualisierte Gewalt begangen haben soll. Die „Hildesheimer Schöpfungslieder“ sollen deshalb eine neue und zeitgemäßere Möglichkeit bieten, die



Mit diesem Plakat rufen Sprengel und Bistum zur Teilnahme auf.

Schöpfung liturgisch und musikalisch zu würdigen.

Seit der Uraufführung am Aschermittwoch im Hildesheimer Dom und einem Sprengelgottesdienst in der Michaeliskirche werden die Lieder in Gottesdiensten gesungen. Die Mädchenkantorei des Doms hat sie eingesungen, die Aufnahmen sind auf Youtube verfügbar. Notenmaterial und Playback-Versionen stehen auf der Website des Bistums zum kostenlosen Download bereit.

● Einsendeschluss ist der 17. September. Unter allen Teilnehmenden werden Preise mit Bezug zur Schöpfung verlost. Infos und Teilnahmebedingungen: www.bistum-hildesheim.de/schoepfungslieder

KURZ NOTIERT

Bitte um Spenden für die Ukraine

Bremen. Der Friedensbeauftragte der bremischen Kirche, Pastor Andreas Hamburg, bittet weiter um Spenden für die Menschen in der Ukraine. Die ständigen Luftangriffe raubten den Menschen die Nacht-ruhe, berichtete er nach einer Reise in Bremens Partnerstadt Odessa. Doch die kräftezehrende Zermürbungstaktik Russlands gehe nicht auf: „Die Menschen leben weiter ihren Alltag.“ Hamburg, der aus der Ukraine stammt, wurde auf seiner Reise vom Bremer Regierungschef Andreas Bovenschulte (SPD) begleitet. Hamburg warb um Unterstützung für den Neubau einer Krankenstation in dem knapp 3000 Einwohner zählenden Dorf Petrodolynske bei Odessa. Dank Spenden aus Bremen soll dort eine marode Arztpraxis ersetzt werden. **epd**

Historisches Grab wird weiter untersucht

Jever. Die mutmaßliche Grabstätte der letzten Regentin im Jeverland, Maria von Jever (1500-1575), wird weiter auf ihre Statik untersucht. Seit der Öffnung der Gruft in der Stadtkirche von Jever im vergangenen Juni sei die Anlage per Laser gescannt und vermessen worden, teilten die Behörden mit. Doch reichten die dabei gewonnenen Daten nicht für eine abschließende Bewertung aus. Ein spezialisiertes Gruftologen-Team solle die verbliebenen Gebeine sowie Reste der Holzsärge bergen und die Überreste angemessen und pietätvoll wieder in der Krypta beisetzen. **epd**

Lesung zu einem Leben mit Schizophrenie

Neu Wulmstorf. Der Autor und Genesungsbegleiter Jens Jüttner liest am Montag, 8. September, um 19.30 Uhr in der Lutherkirche Neu Wulmstorf aus seinem Buch „Als ich aus der Zeit fiel“. Darin schildert er seine eigenen Erfahrungen mit paranoider Schizophrenie. Bei der Lesung gibt er Einblicke in seine Krankheitsgeschichte und lädt ein, gemeinsam über psychische Erkrankungen zu sprechen, Stigmata zu hinterfragen und neue Perspektiven zu entdecken – für mehr Verständnis, Hoffnung und Heilung. **EZ**

Bremen mit neuer Landesjugendpastorin

Bremen. Ragna Miller ist neue Landesjugendpastorin der bremischen Kirche. Die 45-jährige Theologin folgt auf Pastor Uwe Andrasschke. Das Landesjugendpfarramt unterstützt Kirchengemeinden darin, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu begleiten und zu stärken. Die Pastorin war zuletzt fast zehn Jahre in der Vereinigten Evangelischen Gemeinde Bremen-Neustadt tätig. Außerdem ist sie regelmäßige Sprecherin von Morgenandachten und hat verschiedene Radio- und TV-Gottesdienste mitgestaltet. Bekannt ist sie auch als Poetry Slammerin, die auf Bremer Slam-Bühnen anzutreffen ist. **epd**



Foto: ELKO/Sandra Bohlken

Segensdusche im Testlauf

Oldenburg. „Die Segensdusche ist ein mobiler Raum, eine Einladung zum Abtauchen, um den Moment zu genießen und dann erfrischt weiterzugehen“, sagt Diakonin und Initiatorin Sandra Bohl-

ken. „Durch den Duschkopf fließen eingesprochene Segenswünsche direkt ins Ohr.“ Was hier im Testlauf zu sehen ist, wurde auf der Agrarmesse LandTageNord in Hude erfolgreich eingesetzt. **EZ**

Alles andere als gewöhnlich

Victorburer Kirchenglocke wird 600 Jahre alt

Die Geschichte der Victorglocke ist auch ein spannender Einblick in sechs Jahrhunderte ostfriesischer Regionalgeschichte.

VON WERNER JÜRGENS

Südbrookmerland. Seit 600 Jahren hängt die große Victorglocke im ostfriesischen Victorbur, schwer, würdevoll und unüberhörbar. 1750 Kilogramm Bronze bringt sie auf die Waage, gegossen wurde sie bereits 1425, direkt im Ort. Damit ist sie Stimme und Gedächtnis einer Frömmigkeit, die ihre Höhen und Tiefen stets mit ihr geteilt hat.

Gespundet wurde sie vor 600 Jahren von der damaligen Hauptlingsfamilie tom Brok. Sie ließ den Guss direkt vor Ort ausführen. Es war kein reiner Akt der Frömmigkeit, sondern sollte vor allem Macht und Einfluss zeigen. Bis heute rätseln Historiker über die Herkunft des in der Inschrift genannten „Magistrum Gerardum“ („Meister Gerhard“), der die Glocke gegossen haben soll.

Die Glocke war ein Prestigeobjekt – und wurde bald schon Zeugin des Machtverfalls der tom Broks. Diese verloren in den darauf folgenden Jahren die Herrschaft und wurden von der Familie Cirkse aus Greetsholm abgelöst, unter denen sich die Reformation in Ostfriesland vollzog. So wandelte sich auch in Victorbur ab 1530 die geistliche Ordnung: Statt mehrerer Priester gab es fortan einen Pastor und einen Lehrer. Kirche und Schule blieben lange eng verbunden.

Während des Dreißigjährigen Krieges hinterließen die Truppen des protestantischen Heerführers

Ernst von Mansfeld in Ostfriesland eine Spur der Verwüstung, bei der auch die Victorburer Kirche schwer beschädigt wurde. Weihnachten 1717 drückte eine Sturmflut das Wasser bis in die Kirche, in der viele Zuflucht suchten.

Der Glockenstuhl war durch die ständigen Katastrophen über all die Jahre so marode geworden, dass er 1837 abgerissen und durch einen Neubau am heutigen Standort ersetzt werden musste.

Zwölf Stunden Freudengeläut

Emotional wurde es 1877. Der beliebte Pastor Hafermann erhielt ein Angebot einer anderen Gemeinde und war sehr versucht, dieses auch anzunehmen. Doch er blieb – und die Victorburer feierten ihre Freude mit zwölf Stunden Glockengeläut.

Die beiden später hinzugefügten Nebenglocken wurden 1917 für die Rüstungsindustrie eingeschmolzen, die große Victorglocke blieb. Auch im Zweiten Weltkrieg entging sie knapp dem Einschmelzen. Zu sehr erschien sie verwoben mit der Identität der Gemeinde.

Doch die Jahrzehnte hinterließen Spuren. Risse mussten geschweißt, der Klöppel neu aufgehängt werden. In den 1950er-Jahren ergänzte man zwei Stahlglocken – eine Lösung, die viele als unwürdig empfanden. Fachleute warnten früh, dass sie nicht von Dauer sein würden. Sie sollten recht behalten: Anfang der 1970er-Jahre wurden die porösen Stahlglocken durch zwei Bronzeglocken ersetzt, die seither die alte Glocke begleiten.

Bald darauf zeigte die Victorglocke selbst Schwächen: „Ob das tägliche Beirnen die Glocke zu einseitig beanspruchte oder ob die Küsterfrau zu kräftig schlug, jedenfalls brach ein Zwickel vom Glockenrand heraus“, erinnert sich Frauke Siefkes, die Enkelin eines ehemaligen Pastors.

Im Sommer 2005 entdeckten Fachleute dann einen 80 Zentimeter langen Riss. Vermutlich hatten verrostete Schrauben den Boden der Glocke gesprengt. Die Sanierungskosten von 38 000 Euro wurden durch Spendengelder und Zuschüsse finanziert. Allein bei den Kollekten in der Kirchengemeinde kamen binnen fünf Wochen rund 5100 Euro zusammen.

Am 30. August 2005 wurde die Glocke ausgebaut und mit einem Tieflader auf die Reise zu einem Spezialbetrieb nach Nördlingen in Bayern geschickt. Unterdessen wechselte man im Kirchturm das Stahljoch gegen ein Holzjoch aus. Mitte November kehrte die frisch restaurierte Glocke wohlbehalten zurück nach Ostfriesland.

„Da es sich nicht um eine gewöhnliche Kirchenglocke handelte, sondern um die von allen Gemeindegliedern geliebte Victorglocke, sollte ihr Heimgang nach Victorbur auch gebührend gefeiert werden“, heißt es in einem Nachbericht. „Auf ihren letzten Metern zur Kirche wurde die festlich in den Farben weiß und violett geschmückte Victorglocke an den bedeutendsten Stationen unserer Gemeinde vorbeigefahren. Die Kinder begrüßten auf ihren Stationen die Glocke mit Gesang.“ Pünktlich zum 1. Adventssonntag 2005 läutete sie wieder gemeinsam mit ihren zwei Schwesterglocken.

Auch während des mit Regionalbischöfin Sabine Schiermeyer gefeierten Open-Air-Gottesdienstes zum 600. Geburtstag stand sie kaum still. Einer der Höhepunkte dieser Festivitäten war ein Glockengeburtstagslied, das die jüngsten Gemeindeglieder einstudiert hatten. Darin sangen sie: „Schön, dass du gerufen hast, wir kommen alle gern zu dir. Sonntag Montag, Dienstag, das ist ganz egal. Unsere Glocke hört man überall.“



Foto: Werner Jürgens

Die Victorglocke in ihrem Turm an der Victorburer Kirche.

Die Festschrift „Die Victorburer Glockengeschichte(n)“ ist für 3 Euro bei der Gemeinde erhältlich (www.kirchengemeinde-victorbur.de).

Wiederbelebung kinderleicht

Wie Kinder in Erste-Hilfe-Kursen zu potenziellen Lebensrettern werden



Foto: epd-bild/Daniel Heese

Mehr als 200 Menschen sterben in Deutschland jeden Tag am plötzlichen Herztod. Würden mehr Kinder Wiederbelebung lernen, könnten mehr Leben gerettet werden, finden Mediziner. Mika, Lotta und Lisa haben einen Kurs belegt.

VON MARTINA SCHWAGER

Osnabrück. Mit konzentriertem Blick wickelt Lotta die Mullbinde um Mikas Hand. Erst vor Mikas abgespreiztem Daumen entlang, dann dahinter, so wie Notarzt Guido Teckemeyer es ihnen vorge-macht hatte. „Du musst deine Hand stillhalten“, ermahnt die neun-jährige Lotta ihre gleichaltrige Kurs-partnerin und befestigt die Mullbinde mit einem braunen Klebestreifen.

„Das muss hier keiner perfekt machen“, ruft Teckemeyer in die Runde der rund 20 Kinder, die beim Chef der Unfallaufnahme im Osnabrücker Klinikum einen Erste-Hilfe-Kurs belegt haben. Für etliche der Sieben- bis 13-Jährigen hier ist das nicht ganz neu. „Unsere Sportlehrerin hat mit uns schon Erste Hilfe gemacht“, sagt Lotta.

Neben an betrachten die beiden Jüngsten, Fine (7) und Lisa (8), ihre erstaunlich professionell aussehenden Werke. Sie sind hell auf begeistert und können sich an ihren Hand- und Fingerkuppen-Verbindungen gar nicht sattsehen. Gegenüber sitzen Emma (12), Enno (9), Arne (10) und Felix (12) mit ebenfalls ziemlich gelungenen Kopfverbänden und schlecken in der Pause erst mal ein Eis.

Kinder können gute Helfer sein

So wie Mika, Felix und Lisa werden jährlich Zehntausende Kinder und Jugendliche an Erste Hilfe und Wiederbelebung herangeführt. Neben Kliniken bieten vor allem die Hilfsorganisationen wie das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und die Johanniter-Unfall-Hilfe Kurse in Schulen und sogar in Kindergärten an. Einige Bundesländer, darunter auch Niedersachsen, wollen Reanimation und Erste Hilfe zum Schuljahr 2026/27 verpflichtend in den Lehrplänen aller weiterführenden Schulen verankern.

Das wäre flächendeckend für ganz Deutschland notwendig, fordert der DRK-Bundesarzt Bernd Böttiger. „Jeden Tag sterben immer noch mehr als 200 Menschen in Deutschland an einem plötzlichen Herztod.“ Nur in etwa 50 Prozent der Notfälle greifen Umstehende ein. In Skandinavien, wo Wiederbelebung im Bildungssystem verankert ist, sind es 70 Prozent.

Auch Jugendliche und Kinder seien in der Lage, in einer Notsituation zu handeln, weiß Böttiger: „Es ist mit der entsprechenden Ausbildung und Auffrischung sehr leicht umzusetzen, mit zwei Händen ein Menschenleben zu retten.“

Teckemeyer will vor allem Kindern die Angst nehmen. Gelingen das, gingen sie in der Regel unvorigenommen an die Aufgaben heran und hätten anders als Erwachsene keine Bedenken, etwas falsch zu machen. „Selbst Achtjährige können schon eine Herzdruckmassage vornehmen.“

Wie das geht, zeigt Lisa. Seitlich vor einer Dummy-Puppe kniend, legt die Zweitklässlerin die Handballen übereinander auf den Druckpunkt am Brustbein. Dann beginnt

sie zu pumpen. „100 Mal pro Minute“, weist der Arzt sie an und nickt ihr aufmunternd zu.

Auch er wünscht sich verpflichtenden flächendeckenden Reanimationsunterricht ab Klasse 7. Immerhin erlebe er in seinen Kursen, dass immer mehr Kinder das Thema inzwischen zumindest punktuell in ihren Schulen behandeln.

Seine Kurs-Kinder üben die stabile Seitenlage. Sophia (12) war sich eigentlich sicher, dass sie diese Übung beherrscht. „Zwei Sachen fehlen noch“, ruft Lotta. „Sophia hat vergessen, den Hals zu überstrecken und das Gesicht so zu platzieren, dass eventuell Erbrochenes aus dem Mund herauslaufen kann“, erklärt der Notarzt.

Teckemeyer hofft, dass die Kinder mindestens zwei Dinge mit nach Hause nehmen: „Die stabile Seitenlage und den Notruf 112.“ Arne ist zufrieden mit dem, was er gelernt hat. Der Zehnjährige engagiert sich bei der Jugendfeuerwehr und kannte einiges schon. Er finde es wichtig, sich stetig weiterzubilden, erklärt er mit großem Ernst. „Es ist immer gut, wenn du weißt, wie du Menschen helfen kannst.“

Notarzt Guido Teckemeyer (l.) übt mit Lotta (M.) und Fenna an einer Übungspuppe.



KURZ NOTIERT

Übergangsleitung im Sprengel Stade

Stade. Nach dem Abschied von Hans Christian Brandy als Regionalbischof des Sprengels Stade zum 31. August leiten Marianne Gorka und Susanne Wendorf-von Blumröder den Sprengel übergangsweise. Die Lüneburger Regionalbischofin Gorka übernimmt die bischöflichen Aufgaben, die Bremerhavener Superintendentin Wendorf-von Blumröder die operative Leitung. Am 1. November tritt Sabine Preuschoff, bisher Superintendentin in Burgdorf, offiziell das Amt der Regionalbischofin an. Ihre Einführung durch Landesbischof Ralf Meister wird am 1. Adventssonntag, 30. November, um 15 Uhr in der Stader St.-Wilhadi-Kirche gefeiert. EZ

Lesung mit Fokus auf afrikanischer Literatur

Bremen. Am 10. September um 18 Uhr lädt die Norddeutsche Mission in Bremen zur nächsten Ausgabe der Reihe „Afrikanissimo“ ein. Vier Bremer Persönlichkeiten stellen Bücher aus afrikanischen Kulturen vor: Kulturstadtsrätin Carmen Emigholz, Antje Jess, Vorsitzende des Bremer Frauenrats, Marcus Wewer von der Verbraucherzentrale und der Schauspieler Simon Zigh. Der Eintritt ist frei, um Spenden für Schulbibliotheken in Ghana und Togo wird gebeten. Ort ist der Saal der Norddeutschen Mission in der Berckstraße 27 in Bremen Horn-Lehe. EZ

Fortbildung gegen Antisemitismus

Osnabrück/Hannover. Lehramtsstudierende und Lehrende erhalten im Oktober in Hannover die Möglichkeit, sich wissenschaftlich fundiert für die Themen Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus zu sensibilisieren. Die Forscher Annett Abdel-Rahman und Michael Kiefer vom Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück bieten dazu vom 13. bis 17. Oktober eine „Summer School“ für bis zu 25 Interessierte an, wie das Institut und die Geschäftsstelle des Landesbeauftragten gegen Antisemitismus mitteilen. epd

● Anmeldung bei: summerschool-prevention@uni-osnabrueck.de

Ring um Schulen und Kliniken

Osnabrücker Bischof sucht Perspektiven für katholische Einrichtungen

Osnabrück. Das finanziell angeschlagene Bistum Osnabrück führt Gespräche mit Land und Kommunen über die Zukunft seiner Krankenhäuser, Schulen und sozialen Einrichtungen. „Wir haben das Gespräch mit den Landräten und Bürgermeisterinnen gesucht und ihnen erklärt, wie es wirklich aussieht“, sagte Bischof Dominicus Meier im Interview mit der Bistumszeitung Kirchenbote.

Dabei habe man den Haushalt offengelegt und Konsolidierungsvorstellungen erklärt. „Viele Bürgermeister sagen, dass sie das noch nie so gehört haben und die Dinge nun eher nachvollziehen können“, so der katholische Geistliche. Der frühere Paderborner Weihbischof und Benediktiner ist seit einem Jahr Bischof von Osnabrück.

Um die Lage des Bistums angesichts finanzieller und personeller Engpässe zu erörtern, lädt die Bistumsleitung am 17. September zu einem Mitarbeitertag in die Osnabrück-Halle ein. Es gehe um die Frage, „was wir verändern und was wir bewahren wollen“.



Der Osnabrücker Bischof Dominicus Meier steht vor großen Aufgaben.

Der Bischof kündigte an, die von seinem Vorgänger Franz-Josef Bode eingeführten Segnungen auch für homosexuelle Paare und andere Liebende probeweise fortzuführen. Auch die Taufbeauftragung von 30 Laien soll bestehen bleiben. Rückmeldungen über die Nachfrage sollen Grundlage für weitere Entscheidungen sein.

Auch wenn einige deutsche Bischöfe bei dem Thema anders denken, wolle er die Menschen ernst nehmen. „Es sind Biografien, die damit verbunden sind, und Fragen, die in unserer Gesellschaft präsent sind“, so Meier. Kein Pfarrer müsse solche Segensfeiern anbieten. „Aber ich möchte Möglichkeiten schaffen und nicht ausgrenzen.“

Mit Blick auf den Reformprozess innerhalb der katholischen

Kirche in Deutschland sagte Meier, dass es hierzulande in Kirchengremien sehr viel mehr Beteiligung von Laien gebe, als es in anderen Ländern der Fall ist.

Die Satzung für einen geplanten Synodalen Rat auf Bundesebene müsse aber mit dem Vatikan abgestimmt werden, so der Kirchenrechtsexperte.

Was er als Ortsbischof umsetzen könne, habe er schon gemacht, so Meier weiter. Große Abteilungen der Bistumsverwaltung würden von Frauen geleitet: Finanzen, Bau und IT, Personal, Seelsorge. „Unsere Leitungskonferenz hat einen der höchsten Anteile an Frauen in den deutschen Bistümern.“ Damit habe Bischof Bode wichtige Signale gesetzt, die nun fortgeführt würden. KNA

KURZ NOTIERT

Familiengottesdienst mit Haustieren

Hildesheim. Die Matthäus-Gemeinde Hildesheim lädt am Sonntag, 7. September, um 11 Uhr zu einem ökumenischen Open-Air-Familiengottesdienst ein, der von Kindern mitgestaltet wird. Anlass ist der bundesweite Tag zur Bewahrung der Schöpfung. Getreu dem Motto „Gott hilft Menschen und Tieren“ können Besuchende ihre Haustiere mitbringen. Dabei sind die Vorsitzende des Tierschutzvereins Hildesheim, Martina Dechant, sowie der SacroPopChor. **EZ**

Kammerchor I Vocalisti singt in Raven

Raven. Der Kammerchor I Vocalisti gibt am 7. September in der St.-Martins-Kirche im Soderstorfer Ortsteil Raven ein Konzert unter dem Titel „Together. For all that makes us human“. Beginn ist um 17 Uhr. Aufgeführt werden Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Rudolf Mauersberger, Eriks Esenvalds, Ola Gjeilo sowie des Berliner Komponisten Lyhrus. **wul**

Sanft, rockig, leise und laut in Vogelbeck

Vogelbeck. Die Bands „Trinitas“ und „Jazzwerk-e“ gestalten am Samstag, 6. September, um 18.30 Uhr ein gemeinsames Konzert in der St.-Georgs-Kirche in Vogelbeck. „Jazzwerk-e“ bringt Jazz, Latin und Popsongs, „Trinitas“ präsentiert christliche Musik verschiedener Stilrichtungen. **EZ**

„Mendelssohn & Friends“ in Walsroder Stadtkirche

Walsrode. „Mendelssohn & Friends“ lautet das Motto eines Abends der Tasteninstrumente am Freitag, 5. September, um 19 Uhr in der Stadtkirche Walsrode. Das von vier Musikern gestaltete Programm umfasst vor allem Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy und Zeitgenossen. Kleine Interviews, Kerzenschein und Pausen mit Getränken runden den dreistündigen Konzertabend ab. **wul**

Kirchengeheimnisse aufdecken

Unsere Hamburg-Redakteurin Marieke Lohse als Touristin in der eigenen Stadt

Für unsere Sommerreihe sind wir in diesem Jahr selbst unterwegs. Zu Fuß, mit dem Rad oder auf dem Wasser suchen wir nach Sinn oder wie in diesem Fall nach Hamburger Kirchengeheimnissen, von denen es mehr gibt, als wir so glauben. Ein Stadtrundgang mit dem besonderen Blick hinter die Kulissen.

VON MARIEKE LOHSE

Hamburg. Die Idee kam mir, als ich kurz vor meinem Urlaub, den ich zu Hause verbringen wollte, dachte, wie es wohl wäre, die eigene Stadt mal mit den Augen einer fremden, nicht ortskundigen Person zu erkunden. Dabei erinnerte ich mich an kurze Youtube-Formate, die vor einigen Jahren die analoge Nacht der Kirchen ersetzen sollten: Mit den Hamburger Kirchengeheimnissen haben die Macher Kurioses, Unbekanntes und Wissenswertes über Hamburger Kirchen aufgedeckt. Das hat mich inspiriert, ein Stück Hamburger Kirchengeschichte selbst zu erkunden. So etwa den Mittelpunkt Hamburgs: Hätte ich nicht gedacht, aber aus meiner Recherche und durch die Videos habe ich erfahren, dass vor der St.-Gertrud-Kirche in Uhlenhorst tatsächlich der Mittelpunkt unserer Hansestadt liegt – historisch und geografisch gesehen.

Das Zentrum bildet allerdings nicht die neugotische Kirche am Kuhmühlenteich, sondern die Luthereiche direkt gegenüber. Dort gibt es acht Stelen zu entdecken, die um den Baum aufgereiht sind. Jede einzelne Stele zeigt einen „Wegmarker“ der Reformatorischen Wende: Den Anfang macht mit 1517 der Thesenanschlag, es geht über die Wartburgzeit bis hin zu den Reichstagen (Worms, Speyer, Augsburg).

Es ist mitten im Sommer – Hamburger Hochsommer, den gibt es tatsächlich – und weiter geht es entweder zu Fuß, mit dem Rad oder drei Stationen mit der U-Bahn in die Hamburger Innenstadt. Eigentlich zog es mich an die Hauptkirche St. Jacobi, weil ich mir die soge-



Foto: Marieke Lohse

Selfie mit Eiche und Stele: Marieke Lohse am Mittelpunkt der Stadt Hamburg.

nannten Holzköpfe (Orgelregister mit Hamburger Berühmtheiten) an der Orgel im Turmaufgang anschauen wollte. Doch wegen der Turmsanierung ist der Zugang leider gerade nicht möglich.

Nichtsdestotrotz lohnt ein Blick in die Kirche schon wegen des Anblicks der berühmten Arp-Schnitger-Orgel. Außerdem sitzen am Eingang Kirchenhüterinnen oder -hüter, die einem auch gern Informationen dazu geben, was hier sehenswert ist: zum Beispiel die vielen unterschiedlichen Altäre im Haupt- und Seitenschiff.

Störtebekers Gold auf dem Kirchturm

Bereits in Jacobi erzählte mir die Kirchenhüterin die Sage von Störtebekers Gold. Dafür musste ich ein paar Minuten runter zur Speicherstadt laufen, zur nächsten Hauptkirche: die der Heiligen Katharina. Schon von Weitem blitzt die Kirch-

turmspitze aus Gold auf. Dieses Gold, so die Sage, soll aus dem Schatz des berühmten Piraten Klaus Störtebeker sein, den er der Stadt zurückgegeben haben soll.

Die Partymeile und die Religionsfreiheit

Die Sage konnte ich zwar nicht verifizieren, dafür aber einen Kupferkrug, der am Zaun um den Altarraum hängt: In diesem Krug sollen Spenden eingesammelt worden sein für den damaligen Wiederaufbau von St. Katharinen. Unabhängig davon ist die Hauptkirche auch aufgrund des hellen, vor einigen Jahren restaurierten Kirchraums einen Besuch wert.

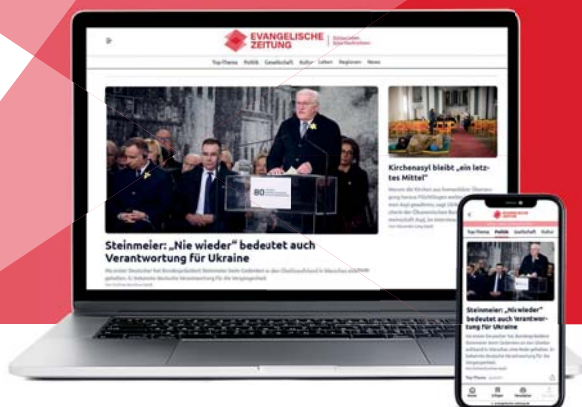
Meine letzte Station führt mich an den Kultort Hamburgs, der tags wie nachts ständig von Touristen besucht ist: die Große Freiheit. Die nächtliche Partymeile mit verschiedenen Klubs hat ihren Namen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts,

als Altona noch dänisch war. Die Große Freiheit markierte zu dieser Zeit die Grenze zwischen dem protestantischen Hamburg und Dänemark. Die Straße war damals der Ort, an dem Religions- und Gewerbefreiheit herrschten, die Menschen also im wahrsten Sinne des Wortes Freiheit erfuhren. Am Ende der Großen Freiheit steht übrigens die katholische St.-Joseph-Kirche, eine Barock-Kirche, die ich zwar nicht besichtigen, in deren schattigem Innenhof ich mich aber zumindest abkühlen kann.

Alle Stationen bieten einen kleinen Einblick in die Hamburger Kirchengeschichte und hüten kleine Geheimnisse, die ich ohne große Vorbereitungen und Organisationsaufwand selbstständig erkunden konnte. Die Videos zu den Hamburger Kirchengeheimnissen gibt es auf dem Youtube-Kanal der Nacht der Kirchen und weitere Informationen zu allen Orten natürlich auch über die jeweiligen Kirchenbüros.

Draußen
MIT SINN

ANZEIGE



Echtes Leben – echte Nachrichten

evangelische-zeitung.de ist das neue Nachrichtenportal mit allen Meldungen aus Kirche, Gesellschaft und Sozialwirtschaft.



EVANGELISCHE
ZEITUNG

Echtes Leben.
Echte Nachrichten.

Flurstück 95

Kirche und Kommune schaffen gemeinsam soziokulturelles Dorfzentrum

Ein Dorf, zwei Bauherren, ein gemeinsames Haus: In Groß Oesingen entsteht ein Gebäude, das Kirchengemeinde und Kommune teilen – getrennt durch eine Wand, verbunden durch eine Idee.

Groß Oesingen. Zweitausend Einwohner und 1100 Kirchenmitglieder – im am südlichen Rand der Lüneburger Heide im Landkreis Gifhorn gelegenen Ort Groß Oesingen scheint die Kirchenwelt noch in Ordnung, 400 Quadratmeter Gemeindehausnutzfläche sind trotzdem zu viel. 130 Quadratmeter dürften es noch sein, sagen die Richtwerte der hannoverschen Landeskirche. Was darüber hinausgeht, wird nicht mehr bezahlt.

Damit ist Groß Oesingen nicht allein, das betrifft alle Gemeinden der Landeskirche. Und nicht nur Gemeindehäuser, auch Pfarrhäuser und Kirchen werden reduziert.

In Groß Oesingen wird deshalb das Doerphus gebaut, eine Zusammenarbeit von Kirchen- und Dorfgemeinde. Das alte Gemeindehaus war nicht mehr zu retten. Vor allem finanziell. „Die Größe dieses Gebäudes hätte uns irgendwann erschlagen. Allein das Dach! Wir wären pleite gewesen“, sagt Friedhelm Albs, Kirchenvorsteher in Groß Oesingen.

Baubesprechung am Mittwochmorgen

Das Doerphus ist ein Gemeinschaftsprojekt der Samtgemeinde Wesendorf und der Friedenskirchengemeinde Groß Oesingen. Nutzen dürfen und sollen das Gebäude nach Fertigstellung Vereine, Organisationen und auch Privatpersonen. Und auch die Kita, die bislang im Gemeindehaus untergebracht war.



Vier Männer und eine Kaffeekanne: Baubesprechung in Groß Oesingen.

Probleme, von denen viele mittwochmorgens gelöst werden, wenn sich um 9 Uhr Kirchenvorsteher Albs mit Doerphus-Architekt Heinz Joachim Martens und seinem Kirchenvorsteher-Kollegen Hermann Prietzsch trifft, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Viele von ihnen scheinen einfacher zu lösen als die, die es vor Baubeginn gab. Da nämlich mussten die Kosten geklärt werden – und ihre Finanzierung.

Dazu gab es viele Ideen: Die Kirchengemeinde baut, die Samtgemeinde mietet – so eine davon. Nicht umzusetzen, denn die Landeskirche sagt: Über mehr als 10 Jahre finanzieren wir nicht. Die Samtgemeinde baut und kann über 10, 15 oder 20 Jahre mietfrei nutzen. Dazu sagten die Ratsleute



Hermann Prietzsch (l.) und Friedhelm Albs inspizieren die Baustelle.

Nein. Teileigentum, Erbbaurecht – es wurde alles Mögliche überlegt.

Umsetzbar war nur der Verkauf des Gemeindehauses an die Samtgemeinde und ein Neubau für die Kirchengemeinde. Ein Kita-Neubau anderswo wäre für die Samtgemeinde erheblich teurer geworden. Der Haken daran war nur: Wo sollten in einem deutlich kleineren Gebäude künftig Chöre und Bläser proben können?

Die Lösung scheint so trickreich wie einfach und sucht seinesgleichen, vermutlich nicht nur landeskirchenweit. Zwei Gebäude, das Gemeindehaus der Kirche und eine Mehrzweckhalle der Samtgemeinde, werden auf zwei getrennten Grundstücken erbaut. Von außen

her Albs. Er weiß, wovon er spricht, er ist selbst Elektriker.

Zwei Bauanträge gab es, zwei Bauherren gibt es, aber immerhin nur ein Architektenbüro. Und gemeinsame Nutzungsverträge. Zum Kaufvertrag zwischen Kirchengemeinde und Samtgemeinde steuert die hannoversche Landeskirche allein 13 Seiten Pflichttext bei.

Banges Warten auf die Baugenehmigung

„Der Notar hat trocken geschluckt“, erinnert sich Hermann Prietzsch. Meterweise Dienstbarkeiten, die im Grundbuch eingetragen wurden, nachdem die bisher rund ein Hektar große Fläche der Kirchengemeinde rund um Kirche, Pfarr-, Küster- und Gemeindehaus aus mehreren Flurstücken und Dotationen erst mal zusammengesetzt und dann neu geteilt wurde. Dienstbarkeiten wie: Vorkaufsrecht der Friedenskirchengemeinde, sollte die Samtgemeinde unbebautes Grundstück eines Tages doch wieder veräußern wollen.

Oder auch keine Rotlichter in den Fenstern des ehemaligen Gemeindehauses, kostenlose Nutzung des künftigen Mehrzweckraumes, der der Samtgemeinde gehören wird, für Proben von Bläsern und Kirchenchor. Dauerhaft gültig. Denn steht so etwas einmal im Grundbuch, kann es im Zweifelsfall auch rechtlich durchgesetzt werden.

„Wir sind jetzt auf ewig mit der Kommune verheiratet. Das kann man nicht mit x-beliebigen Privatpersonen machen, das geht nur mit Institutionen wie einer Gemeinde“, sagt Hermann Prietzsch.

Alles war in trockenen Tüchern: Der Kirchenvorstand, wenn auch nicht einstimmig, so doch mehrheitlich überzeugt, der Kaufvertrag mit der Samtgemeinde, die Genehmigung von Landeskirche und Kir-

chenkreis, die Bewilligung der Fördergelder von insgesamt einer Million Euro, der Bauantrag längst gestellt, die Grundbuchumtragungen erledigt. Nur die Baugenehmigung, die kam über ein Jahr lang nicht.

Damit standen nicht nur Fördergelder auf der Kippe, sondern das gesamte Projekt nebst Verkauf des Gemeindehauses an die Samtgemeinde.

Erst gab es Nachfragen zur Grenzziehung, dann zum Brandschutz, dann zum Lärmschutz. „Dann kam der Archäologe“, erzählt Prietzsch. Der suchte nach alten Gebäuderesten aus Urzeiten oder mindestens dem Mittelalter, nach alten Niedersachsenhausern oder alten Brunnen und stimmte sich mit dem Tiefbauer ab.

Beim Richtfest soll eine Seite dicht sein

Dann war es bereits Anfang April 2025. Und der Bauteil der Samtgemeinde muss bis Ende Oktober 2025 abrechenbar fertig sein, sonst verfallen eine halbe Million Euro an EU-Fördergeldern. Mit denen soll die dörfliche Gemeinschaft gefördert werden. Die Kirchengemeinde muss ihren Bau bis März 2026 abgeschlossen und abgerechnet haben, Rechnungsprüfung eingeschlossen.

Bis dahin muss noch viel entschieden werden. Die Wirtschaftlichkeitsberechnung für die Fotovoltaikanlage steht noch aus, der Gebäudeteil der Friedenskirchengemeinde soll aber Solarstrom produzieren, Wirtschaftlichkeit hin oder her. Bei der Nutzung regenerativer Energie geht es schließlich nicht nur ums Geld, sondern mindestens ebenso sehr um Nachhaltigkeit, um Umweltschutz, um die Bewahrung der Schöpfung. Mit ein Grund, weshalb das Doerphus und auch die Groß Oesinger Friedenskirche mit Groß Oesinger Nahwärme versorgt werden.

„Das, was wir in den nächsten drei Monaten schaffen wollen, können wir auch schaffen“, ermutigt Architekt Martens. Auch das gehört wohl neben einer realistischen Einschätzung zu seinen Aufgaben. Und Mut braucht dieses Projekt jede Menge. Furchtlosigkeit. Risikobereitschaft. Es ist ein kleines Husarenstück, was die Groß Oesinger da gerade hingelegen.

„Es könnte gut ausgehen“, wagt sich Hermann Prietzsch mittlerweile aus der Deckung. „Wenn wir eine Seite dicht haben, können wir uns beim Richtfest da unterstellen, wenn's regnet.“

Ein Text von **Frauke Josuweit**, Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Wolfsburg-Wittingen



KURZ NOTIERT

Marktkirche Hannover feiert Turmrichtfest

Hannover. Die Gemeinde der Marktkirche in Hannover hat Richtfest für ihren Kirchturm gefeiert. Im Herbst des vergangenen Jahres waren die Baumaßnahmen für das 97 Meter hohe Gebäude gestartet. Die Sanierung wurde nötig, weil Backsteine lose und bröckelig waren und herabzufallen drohten. Die Bauarbeiten werden voraussichtlich noch zwei Jahre dauern. Die Kosten liegen bei rund 1,25 Millionen Euro. **epd**

Ukrainische Klänge im Antikriegshaus

Sievershausen. Am Samstag, 6. September, um 19 Uhr lädt die „Stiftung Frieden ist ein Menschenrecht“ zum Konzert der ukrainisch-deutschen Gruppe Svite ins Antikriegshaus Sievershausen ein. Die Musikerinnen Anna Sonyk, Maria Shvydkiv und Svitlana Sonyk sowie Liedermacher Unmada Manfred Kindel präsentieren ein Programm mit Bandura, Klavier und Gesang. Gefördert wird das Konzert von der Diakonie Hannover-Land. **EZ**

Zukunft für Gymnasium Andreanum sichern

Hildesheim. Die Landeskirche Hannovers und die Stadt Hildesheim wollen die Zukunft des sanierungsbedürftigen Gymnasiums Andreanum gemeinsam sichern. Landesbischof Ralf Meister und Oberbürgermeister Ingo Meyer (parteilos) unterzeichneten eine entsprechende Absichtserklärung. Darin bekennen sich beide zum Erhalt der Schule, die in diesem Jahr ihr 800-jähriges Bestehen feiert. **epd**

Irische Musik in der Kulturkirche

Wolfsburg. Die Gruppe Nariid Fellows ist am Freitag, 5. September, um 19 Uhr in der Kulturkirche St. Marien in Wolfsburg zu Gast. Die Band spielt eine bunte Mischung aus irischem Celtic und traditionellen Liedern. **wul**

KURZ NOTIERT

Landesmuseum findet NS-Raubgut

Oldenburg. Das Oldenburger Landesmuseum Natur und Mensch hat in seiner Sammlung Exponate identifiziert, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um NS-Raubgut handelt. Die insgesamt sieben Metallobjekte aus römischer Zeit wurden 1983 von einem privaten Sammler angekauft, wie das Museum mitteilte. Recherchen legen nahe, dass die Objekte aus der Privatsammlung des Arnheimer Fotografen und Sammlers Adam Jacobus Hieronimus Van der Toorn (1870-1919) stammen. „Die Indizien sprechen klar dafür, dass es sich bei den Objekten um Raubgut handelt“, sagte die Archäologin des Landesmuseums, Annette Siegmüller. Museumsdirektorin Ursula Warnke ergänzte: „Museen sind nicht nur Orte der Bewahrung, sondern auch der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Sammlungsgeschichte. Provenienzforschung bedeutet, genau hinzusehen.“ epd

Rekordstart für Göttinger Literaturherbst

Göttingen. Der Göttinger Literaturherbst hat in diesem Jahr einen Rekordstart hingelegt. 14 Tage nach Beginn des Kartenverkaufs seien bereits 10 000 Tickets verkauft worden, teilten die Organisatoren mit. Mehrere Lesungen seien bereits ausverkauft. Der 34. Göttinger Literaturherbst findet vom 18. Oktober bis 2. November statt und bietet über 80 Veranstaltungen in Göttingen und Region. Er gilt als größtes Lesefestival Norddeutschlands. epd

● www.literaturherbst.com

Lange Nacht der Museen in Oldenburg

Oldenburg. Am Samstag, 6. September, lädt die Oldenburger Museumslandschaft zur Nacht der Museen ein. Von 18 bis 24 Uhr öffnen sieben Museen bei freiem Eintritt ihre Türen, darunter das Stadtmuseum, das Horst-Janssen-Museum und das Landesmuseum Kunst & Kultur. EZ

● Das Programm mit allen Aktionen ist online unter www.oldenburg.de/nachtdermuseen verfügbar.

Göttinger Kunsthaus zeigt Bryan Adams

Göttingen. Fotografien des kanadischen Musikers und Künstlers Bryan Adams sind ab dem 9. Oktober im Göttinger Kunsthaus zu sehen. Die Schau „Shot by Adams“ zeigt Aufnahmen von berühmten Persönlichkeiten aus Musik, Film, Kunst und Mode. Unter anderem standen Stars wie Mick Jagger, Amy Winehouse, Pink, Mickey Rourke und Queen Elizabeth II. für Adams Modell. Die Ausstellung endet am 8. Februar. Bryan Adams (Jahrgang 1959) wurde als Rocksänger, Gitarrist und Komponist weltberühmt. Seit den 1990er-Jahren machte er auch als Fotograf international Karriere. epd

Wenn Gegenstände erzählen

Für Objekte aus KZ-Effektenkammern werden Nachkommen der Opfer gesucht

Ein Stück Papier, eine Uhr, ein Rosenkranz – unscheinbare Dinge, die einst letzte Verbindung zu einem Menschen waren. Jahrzehnte später tauchen sie wieder auf, öffnen Erinnerungen und geben Familien ein Stück Geschichte zurück.

VON JOACHIM GÖRES

Braunschweig. Joop Will hält ein beschriebenes Stück Papier in der Hand, schaut immer wieder auf die Zeilen und spricht dann in die Kamera: „Das ist der Brief von meinem Vater, den wir 70 Jahre nach seinem Tod bekommen haben. Jetzt wissen wir, dass er Abschied von uns genommen hat.“

Sein Vater Peter Will hatte in den Niederlanden im Widerstand gegen das NS-Regime gearbeitet, war 1943 gefangen genommen und ins Konzentrationslager Neuengamme eingeliefert worden. Während eines Transportes starb er. Der Brief stammt aus der Effektenkammer des KZ Neuengamme.

Effekten ist ein altes Wort für Reisegepäck, es bezeichnete die persönlichen Gegenstände, die die Gefangenen im KZ abgeben mussten. Britische Truppen nahmen nach der Befreiung einem SS-Mann Kisten mit Uhren, Ringen oder anderem Schmuck aus dieser Effektenkammer ab – sie landeten in den Arolsen Archives, dem weltweit größten Archiv zu den Opfern des Nationalsozialismus, angesiedelt im hessischen Bad Arolsen.

In der Wanderausstellung „Stolen Memory“, die gerade in Braunschweig eröffnet wurde, präsentiert das Archiv einige dieser Effekten und die damit verbundenen Geschichten. „Wir versuchen, auf diesem Weg Angehörige zu finden, um ihnen die Erinnerungstücke zurückzugeben“, sagt die Historikerin Charlotte Meiwes.

In Braunschweig steht der täglich zwischen 9 und 18 Uhr geöffnete blaue Ausstellungscontainer vor den Schloss-Arkaden. Über QR-Codes können Besucher das Video mit Joop Will und anderen Angehörigen aufrufen, in dem sie erzählen, welche Bedeutung diese Rückgabe heute noch für sie hat.



In einem Container zeigt „Stolen Memory“ Gegenstände von KZ-Häftlingen, die Angehörigen übergeben werden sollen.

Oft war die Suche in den letzten Jahren erfolgreich, aber immer noch warten rund 2000 in Bad Arolsen eingelagerte Gegenstände darauf, dass sie den Nachfahren der NS-Opfer überreicht werden.

Auf Spurensuche in den Herkunftsländern

„Die meisten Hinterlassenschaften, für die wir noch Angehörige für die Rückgabe suchen, stammen von KZ-Häftlingen aus Polen. Deswegen gibt es auch eine Wanderausstellung auf Polnisch sowie eine weitere auf Französisch, die in Polen und Frankreich unterwegs sind“, sagt Meiwes.

Sie arbeitet eng mit ehrenamtlichen Spurensuchern zusammen, die vor allem in Polen sehr aktiv sind und in mühsamer Kleinarbeit schon viele Angehörige finden konnten. „Einige studieren systematisch Traueranzeigen oder gehen auf Friedhöfe und finden so Nachfahren“, berichtet Meiwes.

Auch von rund 450 NS-Verfolgten aus Deutschland werden noch Nachkommen gesucht, um ihnen den Familienbesitz zu übergeben. Dazu zählt auch eine Taschenuhr, die dem Braunschweiger Fleischermeister Karl Brachl im KZ abgenommen wurde. Er wurde 1945 im KZ Dachau von der US-Armee befreit, dann verliert sich seine Spur.

Seit Kurzem ist das Archiv aus Arolsen auch auf der Suche nach Angehörigen von NS-Opfern, die bis 1945 in der Haftanstalt München-Stadelheim hingerichtet wurden. Sie war eine der zentralen Hinrichtungsstätten im Nationalsozialismus, mehr als 1000 Menschen verloren dort ihr Leben. Das Staatsarchiv München hat in seinen Akten mehr als 50 Abschiedsbriefe gefunden, die den Nachkommen übergeben werden sollen – wenn man sie denn findet.

Der polnische Landarbeiter Jan Stepniak kam 1941 in den Landkreis Kempten im Allgäu und setzte auf einem Hof den von der Wehrmacht eingezogenen Land-

wirt. Nach Konflikten mit der Bäuerin wurde er im Gefängnis Stadelheim inhaftiert und 1942 vom Sondergericht beim Landgericht München zum Tode verurteilt.

Am Tag seiner Hinrichtung schrieb er an Mutter, Tante und Onkel. Das Schreiben an seine Mutter beginnt mit dem Satz: „In den ersten Worten meines Briefes teile ich Euch mit, dass ich heute um 5 Uhr nachmittags am 2.11. den Kopf abgeschnitten bekommen werde.“ Seiner Tante und Taufpate schreibt Stepniak: „Nachdem ich 19,5 Jahre gelebt habe, schließt sich mein Leben. Ich habe weder Freude noch Wonne genossen, daher will ich mich mit Gott versöhnen und bis in alle Ewigkeit bei ihm sein.“

● In Braunschweig läuft die Ausstellung noch bis zum 17. September, danach wird sie vom 19. September bis 7. Oktober in Reinfeld in Holstein gezeigt.

Infos unter: www.stolenmemory.org und www.aroa.to/mitmachen

Themenheft „Literatur als Brücke“

Evangelisches Portal empfiehlt Bücher aus EU-Beitrittsstaaten



Das neue Themenheft des Literaturportals Eliport.

scheidenden Beitrag zur Verständigung leisten. Sie sei kein Ersatz für politische Analyse, eröffne aber Zugänge, die kein Bericht und keine Statistik bieten könne. Literatur mache gesellschaftliche Entwicklungen, Lebensrealitäten und Konflikte unmittelbar erfahrbar.

Gerade im Kontext europäischer Erweiterung, geopolitischer Spannungen und kultureller Selbstvergewisserung schaffe sie einen Raum für Empathie und Dialog.

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine habe den EU-Erweiterungsprozess tiefgreifend verändert, hieß es weiter. Er habe nicht nur neue sicherheits- und werte-

politische Dringlichkeit geschaffen, sondern auch Länder wie die Ukraine, Georgien und die Republik Moldau dazu bewegt, aktiv den Weg in die EU zu suchen.

Gerade vor diesem Hintergrund werde deutlich, wie wichtig es sei, Europa nicht nur als Wirtschaftsunion, sondern als Wertegemeinschaft zu begreifen. „Literatur erlaubt es, andere Perspektiven zu verstehen, die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse zu erfassen und Stimmen hörbar zu machen, die sonst oft übersehen werden.“

● Information und Bestellungen unter: www.eliport.de

„Palim, Palim“

Dieter Hallervorden wird am 5. September 90 Jahre alt

Er war das Gesicht von „Nonstop Nonsens“, hat Theater in Berlin und Dessau gegründet und in „Sein letztes Rennen“ einen 77-jährigen Läufer gespielt. Trotzdem denkt Dieter Hallervorden nicht an Ruhestand.

VON JENS BÜTTNER

Berlin. An seinem 90. Geburtstag will Dieter Hallervorden auf der Bühne stehen. Diesmal steht die Premiere des „Eingebildeten Kranken“ am 5. September auf dem Spielplan des Schlosspark Theaters Steglitz in Berliner Südwesten. Intendant und Geschäftsführer Hallervorden hat dafür das berühmte Stück von Molière selbst neu übersetzt und bearbeitet. Am Tag nach der Premiere ist an selber Stelle eine „Überraschungsgala“ zum 90. Geburtstag geplant. Moderiert wird der Abend von Nathalie und Johannes, zwei seiner vier Kinder.

Hallervorden, gebürtiger Dessauer, hat Generationen von Fernsehzuschauern und Kinogängern amüsiert und beeindruckt. Für manche ist er bis heute das unverwechselbare Gesicht der Blödel-Fernsehserie „Nonstop Nonsens“ Ende der 70er-Jahre. Er selbst war nie ganz glücklich damit, auf die Ulknudel reduziert zu werden. Doch in Ost wie West war die ARD-Serie äußerst beliebt, die Eingangsmelodie klingt vielen heute noch im Ohr.

Einige der Sketches in den 20 Folgen sind legendär – etwa die Kuh Elsa, der „Gespielte Witz“, die Flasche Pommes Frites oder das berühmte „Palim, Palim“. Sprüche aus der Ulkserie fanden Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch,



Schauspieler und Komiker Dieter „Didi“ Hallervorden vor dem Schlosspark-Theater in Berlin.

etwa das empörte „Wie bitte? Ins Hotel?“. Hallervorden war Erfinder, Hauptdarsteller und Co-Texter der populären Serie.

Doch der Sohn einer Arzthelferin und eines Ingenieurs war und ist eben auch Charakterdarsteller. Dafür stehen Filme wie die Alzheimer-Tragikomödie „Honig im Kopf“ (2014) von Til Schweiger, mit der die Erkrankung in die Mitte der Gesellschaft und ins Bewusstsein der Menschen gerückt ist. Oder der Film „Sein letztes Rennen“, in dem Hallervorden als ehemaliger Cham-

pion Paul Averhoff im Alter von 77 Jahren noch einmal den Berlin-Marathon läuft, mit dramatischem Einlauf ins Olympiastadion.

Auch politisch und umstritten

Hallervordens Lebensweg seit der Geburt 1935 im heutigen Sachsen-Anhalt steht dabei auch für manche Wendung in der deutsch-deutschen Geschichte. Nach der Schule in Dessau zog es ihn zum Studium an die

Berliner Humboldt-Universität. Doch wegen der eingeschränkten Meinungsfreiheit in der DDR floh er 1958 nach West-Berlin und setzte sein Studium an der Freien Universität fort. 1960, ein Jahr vor dem Bau der Berliner Mauer, gründete Hallervorden dort das Kabarett „Die Wühlmäuse“. Der Bühne am Theodor-Heuss-Platz steht er noch heute als Direktor vor.

Ende 2008 übernahm Hallervorden das Schlosspark Theater in Berlin-Steglitz. Dort ist er Intendant und bis heute auf der Bühne zu erleben, wie eben auch an seinem 90. Geburtstag. Im September 2022 eröffnete er auch noch das Mitteldeutsche Theater in der Marienkirche in seiner Geburtsstadt Dessau-Roßlau.

Hallervorden engagierte sich zuweilen auch politisch. Etwa in den 70er-Jahren in Nordrhein-Westfalen für die FDP, was er später in seiner Heimat Sachsen-Anhalt wiederholte. In jüngster Vergangenheit sorgte eine Klage von ihm und anderen im Zusammenhang mit einer Aussage von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) um israelischen Angriff auf den Iran für Schlagzeilen. Die Reaktionen waren nicht nur positiv, ebenso wie zuvor schon auf seine Einlassungen zur Gendersprache. Sogar der Begriff „Quartalsirrer“ fiel.

Hallervorden selbst dürfte es mit einer gewissen Gelassenheit zur Kenntnis nehmen. Gegenwind hat er immer mal wieder gespürt, nicht zuletzt in der Corona-Pandemie. Viele könnten sich gar nicht vorstellen, „wie mühsam es ist, in dieser Phase zwei Theater am Leben zu halten“, klagte er damals.

KURZ NOTIERT

Kinder reden mehr mit Chatbots als mit Eltern

Wildeshausen. In der Debatte um Altersbegrenzungen bei Social Media und Handy-Verbote hat die Bestseller-Autorin Silke Müller eine differenzierte Sicht gefordert. Das größte Problem sei die mangelnde Aufklärung in der Bevölkerung über Risiken und Gefahren in Sozialen Medien und der damit verbundenen Smartphone-Nutzung, kritisierte Müller. „Im Moment mache ich mir sehr viele Gedanken darüber, als dass sie sich noch an Freunde, Eltern oder Vertraute wenden.“ Vielen Eltern sei beispielsweise gar nicht klar, dass ihre Kinder in Online-Games von Pädokrinnen angesprochen werden könnten. Sowohl für Eltern als auch für Lehrer sollte es verpflichtende Fortbildungen geben, forderte die Digitalbotschafterin des Landes Niedersachsen. **epd**

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Schreiben Sie uns an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de



IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverband Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionssekretariat:
Redaktionsassistentin,
Tel. 040/70 975 200, Fax: 040/70 975 249,
empfang@epv-nord.de,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Herausgeber:
Pastor Tilman Baier (tbt), Tel. 0385/20 818,
tilman.baier@epv-nord.de
Chefredaktion:
Kristina Tesch (ktst) (v.i.S.d.P.),
Tel. 040/70 975 200, kristina.tesch@epv-nord.de
Redaktion Hannover:
Sven Kriszio (kri), 040/70975248,
kriszio@evangelische-zeitung.de,
hannover@epv-nord.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (tst), Tel. 040/70 975 245,
teggatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenverkauf:
konpress medien eG,
www.konpress.de,
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2025.
Leserreisen:
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout:
Allison Liebke
Druck:
DEWEZET, 31784 Hameln

KREUZWORTRÄTSEL

Aberglaube in Zusammenhang mit Sternen	Musikinstrumente (2. Mose 15,20)	mit seiner Zauberei in seinen ... gezogen (Apg 8,11)	Meeresfisch	Bewohner eines Erdteils	wüste Gelage	Gebiet
12	1	3	hoffentlich umweltfreundlich erzeugte Elektrizität	Bildschirm	afrikan. Kuhantilope	5
haushalten (EG 170,2)	2	poetisch: Nadelwald	Zauber, heidnisches Brauchtum	9	nichts als ... mit dem Lärm auf den Bergen (Jer 3,23)	
Zweiradtyp	7	wahrscheinlich gedrucktes Kartenspiel	Sie ritzen sich ... um Korn und Wein (Hos 7,14)	4	Gottesbote (Hebr 1,4)	eine Hochschule (Akk.)
Stadt in Nordspanien	2	König, der Götzten besiegte (1. Kön 15,11,12)	Donau-Metropole	13	1	10
teillich (latein.)	11	Weltorganisation (Akk.)	possierlich	8	Länderkennz.: Fürstentum Liechtenstein	Tierprodukt, um das ein Kind bitter (Lk 11,12)
teils von Eisen und teils von ... (Dan 2,33)	1	Herodes warf Johannes ... Gefängnis (Lk 3,20)	Zwillingsbruder Jakobs (1. Mose 35,29)	6	Abk.: Heliotonne	Falschmeldung in der Presse
2	11	1	1	1	1	1

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Bitte geben Sie unbedingt Ihre Adresse an. Unter allen Einsendenden verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 15. September 2025

Evangelischer Presseverband Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44 a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 35 „BERGPREDIGER“

K R F D F
A B R E I S E P O E M
S O E L L E R L I O
D A R T S L P A N N E
C U G I V R Y D H
H E R Z O G I P E N
T S I N T E M M A E
T C A T T R A P P E
A H O I A D E M U N D
N E P A L E R R A T A

Gewonnen hat:
Waldemar Peters
38471 Rühren

Die Evangelische Zeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 10,40 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlich festgesetzten Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@evangelische-zeitung.de für Sie da.

PSALM DER WOCHE

Er zählt die Sterne
und nennt sie alle mit Namen.

Psalm 147, 4

Ob auch die Stunden uns wieder entfernen:
wir sind immer beisammen im Traum
wie unter einem aufblühenden Baum.
Wir werden die Worte, die laut sind, verlernen
und von uns reden wie Sterne von Sternen,
alle lauten Worte verlernen:
wie unter einem aufblühenden Baum.

Rainer Maria Rilke



Foto: epl-bild/Nikolaus Schmidt

Die Sterne stehen immer am Himmel. Manchmal werden wir daran erinnert.

DER GOTTESDIENST

12. Sonntag nach Trinitatis

7. September

Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Jesaja 42, 3

Psalm: 147, 1-6.11

Altes Testament: Jesaja 29, 17-24

Epistel: Apostelgeschichte 9, 1-20

Evangelium: Markus 7, 31-37

Predigttext: Apostelgeschichte 3, 1-10

Lied: EG 289 – Nun lob, mein Seel, den Herren;

EG.E 20 – Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Liturgische Farbe: Grün

Dankopfer Nordkirche: Ökumene und Auslandsarbeit der EKD

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Kirchenkreiskollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Diakonisches Werk, Frauenberatung, Unterstützung für traumatisierte Flüchtlingskinder

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: Bestimmung durch den Propsteivorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: freie Kollekte

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 8. September:

Matthäus 9, 27-34; 4. Mose 13, 1-3.17-33

Dienstag, 9. September:

4. Mose 12, 1-15; 4. Mose 14, 1-25

Mittwoch, 10. September:

Matthäus 17, 14-20 (21); 4. Mose 14, 26-38

Donnerstag, 11. September:

Markus 8, 22-26; 4. Mose 14, 39-45

Freitag, 12. September:

Lukas 23, 6-12; 4. Mose 17, 16-26

Samstag, 13. September:

Apostelgeschichte 9, 31-35; 4. Mose 20, 1-13

SCHLUSSLICHT

Das Risiko der Arbeit unter Palmen

Wer vorübergehend sein Home-Office ins Ausland verlegen will, sollte die Zustimmung des Arbeitgebers einholen. „Arbeiten Sie ungefragt im Ausland, riskieren Sie eine Abmahnung oder Kündigung“, weiß der Lohnsteuerhilfe-Verein Bayern. Ein gesetzlicher Anspruch auf die sogenannte Workation – Arbeit (work) und Urlaub (vacation) – bestehe nicht. **EZ/KNA**

Æwer de niege Schwell

Der plattdeutsche Monatsspruch für den September

VON UTE EISENACK

Dat Låbenshus von einen Minschen hett vāle Zimmern, grote un lütte, Zimmern, wo dat hell un fründlich in is odder ok stickendüster, kommodig warm odder ieskolt ... Wovāl Mål in't Låben sett jedein woll dei Fåut ewer ne Schwell von ein Zimmer un is dormit sotasång up'n nieget Terrain unnerwågens? Frågen dükern up: Woans ward dat warden? Wat kümmt up mi tau?

Un so gåhn wi mit dei Johrn dörch vāle Zimmern in uns Låben, un wi setten uns Fåut von Tiet tau Tiet ümmer wedder ewer ne niege Schwell. Ein Dör geht tau, un ein anner is all upgåhn.

Un mit den September geiht dat hier un dor niech los: Kinner kåmen frisch nā dei Schaul (so vāle niege Kinner sünd in ein Klass ...); dat niege Schauljohr odder dat nie-

ge Johr in dei Låhrstell fingt wedder an (schåd, nu is de wunnerbore Ferientiet all wedder vōrbi); ein Poor fingt an un plānt dei Hochtiet fōr den September in dat Johr 2026, männigein geiht nā vāle Johrzehnte rut ut dei Arbeit (un nu fingt dei niege, ganz sülwstbestimmte Lå-

„Gott ist unsre Zuversicht
und Stärke.“

Psalm 46, 2

bensafschnitt an), ein anner is mit siene Familie gråd ümtreckt (un lihrt den Låbensurt un Minschen niech kennen) ... Männigmål is dei Minsch bannig vergneucht un tauversichtlich, wat up einen taukümmt un losgeiht, un männich-

mål is dor ok ein Båwern un ein Duern (ein Beben und ein Bedauern) in dat eegen Hart tau spōrn ...

Denn woans is dat, wenn ein sik in dat Krankenhaus nu begåben mōt un weit noch nich, wat bi dat Unnersåuken ruterkümmt (ōller warden is nix fōr Bangbüxen). Odder ein anner markt: Disse Schwell tau nāhmen, deit in dat Hart dull weih: uttrecken mōeten ut dat egen Hus un in dei „letzt“ Stuw intrecken, wo ein nu in låben ward (in ein Seniorenhus odder in ein Hospiz) ... Ewer dei Schwell gåhn un dorbi nich allein gåhn mōeten, dat is bannig kostbor. Denn dei Ein geiht mit dörch dat Låbenshus. Dorup verdrugen kenn'n: DU büst all ümmer dor. ... Doran hemm Minschen sik ümmer erinnert un fasthol'n. Un sei hemm taueinander secht: „Gott is uns Tauversicht, hei måkmt uns stark.“ (Psalm 46, 2)

Immer die alte Leier

VON THOMAS SCHLEIFF

Ich amüsiere mich immer, wenn ich eine bestimmte Stelle bei Paulus lese. „Dass ich euch immer dasselbe schreibe, stört mich nicht ...“ (Philipp 3,1) Da sagt Paulus doch tatsächlich selbstironisch: Ich schreibe ja immerfort dasselbe! Das ist ja eine geradezu umwerfende Selbstkritik.

Was meint Paulus mit diesem „immer dasselbe“? Vermutlich eben „immer dasselbe“, was ich auch als Pastor auf der Kanzel sage: Wir sind von unserem göttlichen Vater gewollt, geschaffen und geliebt. Gott liebt uns. Er vergibt uns um Jesu willen. Und am Ende unserer Tage ruft Gott uns zu sich und schenkt uns einen Platz in seiner Ewigkeit. Ja, es ist „immer dasselbe“, was Paulus schreibt und was ich auf der Kanzel sage. Immer die alte Leier.

Aber Paulus sagt: Ärgert euch nicht daran; sondern freut euch daran. Und tatsächlich: Wenn ich diese „alte Leier“ bedenke, dann merke ich, wie diese „alte Leier“ immer wieder wie ein neues Lied in meinem Leben ist. Gott, der Schöpfer aller Sterne, aller Meere und allen Lebens, ist mein Schöpfer, mein Vater. Das soll man erst mal verdauen. Der Schöpfer der Welt hat mich, wie ein Vater seine Kinder, auf der Rechnung. Und ich habe in alle Ewigkeit einen Platz bei ihm.

Diese Glaubenssätze sind zwar altbekannt – aber sie rütteln immer neu auf, machen mein Leben taufisch. Und wenn ich die Worte bedenke, die ich tausendmal auf der Kanzel gesagt habe, frage ich mich: Glaube ich wirklich daran? Ich mache mir das deutlich, wie sensationell das eigentlich ist: Ich sterblicher und schuldiger Mensch bin von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebt. Ich habe das zwar tausendmal gesagt – „immer dasselbe“ –, aber ist es mir eigentlich wirklich einmal zu Herzen gegangen?

Die biblischen Wahrheiten sind einfach, sie sind uralt und „immer dieselben“. Aber an ihnen lernt man nie aus. Sie reißen uns aus dem täglichen Trübsinn. Deshalb kann ich Paulus nur bitten: Schreib mir immerzu ruhig dasselbe. Das tägliche Brot ist ja auch immerzu dasselbe. Und wir haben es doch täglich neu nötig.



Illustration: Gerni

Auch eine alte Leier spielt neue Lieder.